

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Curtius bleibt im Haag.

### Die Lage hat sich zugespitzt. — Keine Streitfrage gelöst.

Haag, 11. Januar. (Mittl.)

Reichsaußenminister Dr. Curtius stellte heute vormittag gegen 9 Uhr dem französischen Ministerpräsidenten Lardieu einen Besuch ab. Gleichzeitig hatte Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer eine Unterredung mit seinem französischen Ministerkollegen Chéron. Im Anschluß an diese Besprechungen, die etwa eine Stunde dauerten, wurden die Verhandlungen der sechs im Ausschluß für deutsche Reparationen vereinigten einladenden Mächte wieder aufgenommen.

Nachdem man ursprünglich mit einer besonders langen Dauer der Besprechungen gerechnet hatte, denen Snowden die Aufgabe hatte sehen wollen, die Verhandlungsgegenstände „juristischer“ zu machen, würden sie wider Erwarten bereits um 1/2 12 Uhr (holländische Zeit) beendet.

Dr. Curtius hat endgültig darauf verzichtet, persönlich nach Genf zu gehen.

Da in der Sanktionsfrage in seiner heutigen Besprechung mit Lardieu ein Fortschritt nicht erzielt werden konnte, und heute nachmittag 3 Uhr eine neue Besprechung zwischen den beiden Delegationsführern angelehrt werden mußte. Auch in den verschiedenen materiellen Fragen, die heute in der Schlußmündigkeit behandelt wurden, kam es nicht zu einer Verständigung, im Gegenteil hat sich der Kampf der Meinungen zugespitzt.

V. Sch. Haag, 11. Januar. (Eigenbericht)

In der Sitzung der Sechs, die nach einer Stunde wieder aufhob, soll Snowden in einer energischen Rede seine Enttäuschung darüber geäußert haben, daß die Deutschen keine definitiven und annehmbaren Vorschläge unterbreiteten.

Jaspas ist inzwischen als Vermittler wieder in Tätigkeit getreten mit dem Ergebnis, daß die deutsche Delegation versprochen hat, unverzüglich neue Vorschläge zu unterbreiten, die gegen 1 Uhr mittag überreicht werden sollen. Ueber diese Vorschläge werden nun die sechs einladenden Mächte in einer neuen Konferenz am Nachmittag zusammentreten.

Auf beiden Seiten herrscht eine gereizte Stimmung.

## St. Lorenzen vor Gericht.

### Nur ein Sozialdemokrat angeklagt — der erste Heimwehzeuge verurteilt.

Wien, 11. Januar. (Eigenbericht)

In Graz begann vor dem Schöffengericht der Prozeß wegen der Vorgänge in St. Lorenzen (Stiermarkt). Dort war es zwischen den Angehörigen des Republikanischen Schutzbundes und der Heimwehr im Sommer zu schweren Zusammenstößen gekommen. Es gab einen Toten und mehrere Schwere- und Leichtverletzte. Als einziger Angeklagter steht merkwürdigerweise nur der sozialdemokratische Arbeitsekretär Ludwig Toesch vor dem Gericht. Die Anklage gegen ihn auf Grund von Angaben der Heimwehrleute lautet, daß er sich schwerer Körperverletzung schuldig gemacht habe. Von den Heimwehwehrlern ist niemand angeklagt, obwohl sie in Wirklichkeit die Zusammenstöße heraufbeschworen haben. Nicht nur in sozialdemokratischen, sondern auch in bürgerlichen Kreisen hat die einseitige Aufbürdung der Schuld an den Zusammenstößen auf die Sozialdemokraten lebhaftes Befremden hervorgerufen.

Die Vorgänge in St. Lorenzen sind noch in guter Erinnerung: es sollte in einem Gartenlokal ein Gründungsfeß der sozialdemokratischen Organisationen stattfinden; es stellten sich jedoch auch etwa 1500 Heimwehrleute ein. Toesch wird beschuldigt, zu Beginn des Kampfes, der durch ein Steinbombardement der Sozialdemokraten entzündet worden sei, mehrere Revolverstücke abgegeben zu haben. Er bestreitet, überhaupt einen Revolver besessen zu haben. Der erste Zeuge, Heimwehrmann Scheibel, hatte in der Voruntersuchung angegeben, er habe gesehen, daß Toesch einen Revolver in der Hand gehalten habe. Jetzt erklärte er vor Gericht, daß er andere Aussagen machen müsse, da er unter Eid ansäße. Daraufhin betonte der Staatsanwalt, es sei unverantwortlich, mit der Ehre eines anderen Menschen in so leichtfertiger Weise umzugehen. Er müsse sich Schritte gegen den Zeugen vorbehalten. Auch andere Zeugen erklärten mit Bestimmtheit, sie hätten nicht gesehen, daß der Angeklagte einen Revolver in der Hand hielt.

## Schande der französischen Polizei.

### Die Dirne als politische Zeugin — entlarvte Lockspindel.

Paris, 11. Januar. (Eigenbericht)

Die französische Polizei sucht mit allen Mitteln die Version aufrecht zu erhalten, als hätten die in Cannes in der Villa Fontamaria verhafteten Italiener ein Bombenattentat geplant. Sie hat jetzt eine Prostitution aus Nizza aufgetrieben, die sich zu der Aussage bereit fand, daß in der Villa mehrfach geheime Besprechungen stattgefunden hätten. Die radikale „Republique“, die sofort einen Sonderberichterstatter an Ort und Stelle gesandt hat, erklärt heute aufs entschiedenste, daß die verhafteten Brüder Buddu und ihr Komplize Russo nichts anderes als gemeine Einbrecher seien. Kein italienischer Vorkämpfer der republikanischen oder der sozialistischen Parteien habe mit ihnen in Verbindung gestanden oder sei irgendwie kompromittiert. Mastrobato endlich, der bei seiner vorläufigen Vernehmung erklärte, die italienische Liga für Menschenrechte habe um die Attentatspläne gewußt, sei ein faschistischer Lockspindel.

sondern nach Ravenna verbracht zu werden, um so außer Reichweite aller Anschläge der Faschisten Faenza zu sein.

Fast zur gleichen Zeit erhoben sich die Arbeiter in verschiedenen Fabriken Turins und Mailands gegen die Drohung von Massenentlassungen und Lohnabbau. Um dem Weitergreifen der Bewegung vorzubeugen, mußten sich die Fiat-Werke in Turin verpflichten, allen ihren Arbeitern den ganzen Winter hindurch wenigstens den Lohn für fünf Arbeitstage pro Woche zu zahlen.

In Mailand nahmen die Arbeiterunruhen in den Bredas-Werken und ganz besonders in den Fabriken von Miani und Silvestri eine sehr ernste Wendung. Die beiden letzteren Fabriken, die in der Transportmittelproduktion an erster Stelle stehen, hatten beschloffen, ihre technische Organisation umzustellen und auf einen Schlag einsechshunderttausend Arbeiter zu entlassen. Man rechnete mit ihrem ergebenen Gehorham. Aber

in den Fabriken Miani und Silvestri brach eine Revolte aus. Die Frauen mischten sich ein. Weder Militär noch Carabinieri

reichten aus. man war gezwungen, Kavallerie einschreiten zu lassen. An dieser Stelle hören die Nachrichten auf; die Angelegenheit hat sicher eine weitere Entwicklung genommen. Diese spontanen Bewegungen der Arbeitermasse sind nicht ohne Rückwirkung auf die italienische Jugend geblieben. Der Sozialist Alessandro Perotti gehört zu jenen, die Filippo Turati auf seiner romantischen Flucht im Rotorboot begleiteten. In Italien hatte er glänzend sein Doktorexamen in Rechts- und Staatswissenschaft bestanden, aber in Frankreich arbeitete er als Baumeister, um besser in die Arbeiterschaft eindringen zu können. Er ließ sich unweit der Grenze nieder und es gelang ihm, die Verbindung mit einigen italienischen Gruppen aufrechtzuerhalten.

Als er sich überzeugt hatte, daß eine Reise nach Italien die von ihm gewünschten Ergebnisse zeitigen würde, reiste er.

Schon auf dem Rückweg wurde er erkannt und von einem seiner Landsleute verraten. Aber die Aufgabe war bereits erfüllt. Vor dem Ausnahmegericht hat er nichts verheimlicht, weder seine Absichten, noch seine Hoffnungen, noch seinen Haß gegen das Regime. Dadurch, daß die Faschistenpresse berichtete, daß sein Auftreten ein „verächtliches und zynisches“ war, hat sie seiner Haltung die gebührende Ehre erwiesen. Aber das Gericht hatte nicht den Mut, ihn zur Höchststrafe zu verurteilen — man warf ihn auf zehn Jahre in den Kerker. Aber schon gehen andere junge Genossen, die die Jugend in Schulen und Fabriken aufrütteln, denselben Weg.

## Kämpfe in Italien.

### Abwehr des Terrors. — Arbeiterrevolten. — Heldentaten junger Sozialisten.

Aus Italien wird uns berichtet:

Ein Republikaner, namens Denati, der zu der Ueberzeugung gelangt war, daß ein bestimmter Faschist seinen Bruder unschuldig hatte verurteilen lassen, begann damit, den Faschisten dessen öffentlich zu bezichtigen; da nun sein Gegner der Meinung war, er könne ihm auf faschistische Art antworten, zog der Republikaner seinen Revolver und tötete ihn. Der Mörder hatte sich in einem von der Familie Sangieri — anerkannten Sozialisten — gehaltenen Bauerngut versteckt und da glaubte die Faschistenjugend sich eine Expedition erlauben zu dürfen, um dessen Bewohner zu züchtigen.

Es kam zu einer regelrechten Schlacht: acht Faschisten wurden verletzt, die ganze Truppe mußte flüchtend das Feld räumen.

Die Miliz wurde aufgeboten, aber auch das war erfolglos.

Daraufhin wurden die Carabinieri (Gendarmen) zum sozialistischen Bauerngut entsandt. Und die gleichen Leute, die ihr Haus gegen die Faschisten verteidigten, ergaben sich, nachdem sie in den Verhandlungen erreicht hatten, nicht nach den Gefängnissen von Faenza,



## Republikanischer Studententag

In Berlin wurde die Tagung des Deutschen Studentenverbandes im Belsin des Reichsministers Severing eröffnet. 20 000 republikanische Studenten sind durch Delegierte vertreten.

# 1/4 Million Mark vertan!

Soviel kostet das Inflationsbegehren der Stadt Berlin.

Die Stadt Berlin, die dank der Postfiliale des Herrn Schacht im Augenblick nicht weiß, wie sie die dringenden Geldforderungen beschaffen soll, ist gezwungen, eine Viertelmillion Mark für das durchgefallene Inflationsbegehren zu bezahlen. Der Betrag mußte sofort flüssig gemacht werden, weil nach § 42 des Reichswahlgesetzes und § 44 des Gesetzes über den Volkseinstieg die Kommunen vier Fünftel der entstandenen Kosten selbst tragen müssen.

Um das Inflationsbegehren des Herrn Hugenberg brachte sich nach dem glänzenden Reinsfall, den es erlitten hatte, kein Mensch mehr zu kümmern, wenn — wir es nicht bezöhen müßten! Wäre das Volksbegehren gescheitert, so hätten die Hugenberg die Kosten aus ihrer Tasche bezahlen dürfen. So aber muß nach dem Befehl die Allgemeinheit die Kosten der Durchführung aufbringen. Die Stadt Berlin muß daher in einer Zeit höchster finanzieller Not 250 000 M. völlig nutzlos hinauswerfen, weil Herr Hugenberg einmal den Ehegalt hatte, das deutsche Volk auf seine Art zu „bestechen“.

## Die Abhörstation im Postgebäude.

Eine Bitte an den Untersuchungsrichter in Warschau.

Warschau, 11. Januar.

Die Abhörstation eines Telefongesprächs zwischen Staatspräsident und Ministerpräsident ist noch immer nicht aufgedeckt worden. Der Untersuchungsrichter, der diese Angelegenheit aufzuklären bemüht ist, hat schon zahlreiche Personen verhört.

„Robotnik“ gibt dem Untersuchungsrichter den Rat, um die angeblich unauffindbare Abhörstation zu entdecken: Er möge sich in das Haupttelephongebäude in der Zielnastraße 20 begeben, aber nicht durch den Haupteingang zum Saal, wo die Fernverbindungen hergestellt werden, sondern gleich links über eine Nebentreppe. Dann werde er leicht in ein besonderes Zimmer gelangen, das unter dem großen Saal für die Ferngespräche gelegen sei. In diesem Zimmer befindet sich die Abhörstation, die während der Amtszeit des gegenwärtigen Postministers eingerichtet worden ist.

## Die Waffensunde bei den Kommunisten.

Auch Frauen waren bewaffnet.

Wie wir heute früh bereits berichteten, wurden gestern bei einer kommunistischen Demonstration auf dem Helmholtzplatz die Teilnehmer nach Waffen durchsucht. Die Aktion der politischen Polizei zielte dann auch ein überraschendes Ergebnis. Eine ganze Serie von Mordwaffen konnte beschlagnahmt werden. Sogar bei einigen Frauen wurden geladene Waffen gefunden.

Vom Polizeipräsidium wird hierzu noch folgendes mitgeteilt: Bei der gestrigen kommunistischen Demonstration auf dem Helmholtzplatz wurden 250 Personen, darunter 34 Frauen, festgenommen. Die Männer wurden an Ort und Stelle nach Waffen durchsucht. Die Frauen wurden zum nächsten Polizeirevier gebracht und dort von weiblichen Beamten einer Durchsuchung unterzogen, da die Vermutung bestand, daß die Männer den Frauen Waffen zugesteckt hätten. Diese Vermutung bestätigte sich dann auch vollständig. Sämtliche festgenommenen wurden zum Polizeipräsidium gebracht. Bei den polizeilichen Maßnahmen auf dem Helmholtzplatz wurde ein Schutzpolizeibeamter durch Wurf mit einem harten Gegenstand verletzt, worauf die Polizei einige Schreckschüsse abfeuerte.

## Klassenkampf mit Eiern.

Die neueste kommunistische Erfindung.

Leipzig, 11. Januar. (Eigenbericht.)

In der Freitagssitzung der Leipziger Stadtverordnetenversammlung kam es zu kommunistischen Tumulten. Als dem kommunistischen Stadtverordneten Herrmann vom Vorsitzenden das Wort entzogen wurde, entstand auf der Tribüne Aufruhr. Dort positierte Kommunisten warfen plötzlich faule Eier in den Saal, dazu machten die kommunistischen Abgeordneten ein Pultdeckel-Konzept, so daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Die Eierwerfer auf der Tribüne wurden festgenommen.

Auf der Straße hatte die K.P.D. eine Erwerbslosendemonstration organisiert, die zum Rathaus ziehen sollte. Die Polizei löste diesen Zug aber auf. Es sammelten sich nun in der Nähe des Rathauses verschiedene Trupps, die die Polizei wiederholt angriffen. Steine, Eisenstücke und Eisenstäbe dienten dabei als Wurfgeschosse. Dabei wurden eine große Fenster Scheibe eines Warenhauses und mehrere Straßenlaternen zertrümmert. Die Zusammenstöße dauerten bis in die späte Nacht. Es wurden eine Anzahl Personen verletzt und einige Verhaftungen vorgenommen.

## Deutschland und China.

Regierungserklärung über deutsche Hilfe für Tschiangkai-sche

Das Schanghaier Blatt „Evening News“ veröffentlicht einen Aufsatz des Führers der extremen Linken der Kuomintang, Wang Tschingwei, überschrieben: „Warnung an Deutschland“, in dem behauptet wird, die deutsche Regierung habe die deutschen Offiziere, die sich augenblicklich als Ratgeber Tschiangkai-sches in China befinden, diesem zur Verwendung empfohlen. Deutschland wird ferner beschuldigt, große Mengen Waffen und Munition und anderes Kriegsmaterial nach China geschickt und dadurch den Verfaller Vertrag verletzt zu haben.

Von Berliner amtlicher Stelle wird hierzu erklärt:

1. Es sei nicht wahr, daß die deutsche Regierung die sich bei Tschiangkai-sche aufhaltenden deutschen Offiziere ausgesucht oder auch nur zur Verwendung empfohlen habe. Deutschland habe in keiner Weise einen Einfluß auf die Auswahl der Offiziere gehabt. Die Freunde Tschiangkai-sches hätten sich in Deutschland diese Herren ausgesucht und Tschiangkai-sche empfohlen.
2. Die deutsche Regierung mißbilligt grundsätzlich jegliche Teilnahme von deutschen Reichsangehörigen an inneren Kämpfen eines anderen Landes.
3. Die Deutschen, die sich entgegen der Stellungnahme der Reichsregierung in ein fremdes Land und daci in Gefahr begeben, handeln auf eigene Verantwortung.
4. Es sei nicht wahr, daß die deutsche Regierung mit der Verschiffung von Kriegsmaterial nach China irgendwelche Zusammenhänge. Seit der Aufhebung des Ausfuhrverbots nach China habe Deutschland keine Handhabung, deutschen Schiffen zu verbieten, Kriegsmaterial nach China zu bringen. Das auf deutschen Schiffen nach China gebrachte Kriegsmaterial stamme nicht aus Deutschland, sondern aus anderen Ländern, die ein Interesse daran hätten, ihre Kriegslieferungen Deutschland in die Schöße zu schieben.

# Der Tunnel unter dem Friedhof.

Wozu dienten die unterirdischen Gänge der Gebrüder Sach?

Die Aufdeckung des unterirdischen Ganges in der Cauertstraße zu Charlottenburg und die neue Verhaftung der Gebrüder Sach, der Verdächtigen vom Treppentraub in der Kleiststraße, hat zu den seltsamsten Kombinationen Anlaß gegeben.

Während der nächtlichen Jagd über den Friedhof sind Franz und Erich von drei Beamten einwandfrei erkannt worden. Einer der Kriminalbeamten, der die Straße abpatrouillierte und die Brüder vom vergangenen Jahre her kannte, sah sie bei ihrer Annäherung an den Friedhof ebenfalls. Sie trugen auf dem Friedhof nicht Jacken und Hosen, sondern zusammenhängende sogenannte Trainingsanzüge oder eine Art Monteurkittel. Die Beinlinge waren zugebunden. Ob sie diese Schutzkleidung über ihre Anzüge gestreift hatten, konnte natürlich nicht festgestellt werden. Es konnten nicht Massen von Kriminalbeamten aufgeboden werden, da eine große Schär ohne Zweifel die Ankommenenden verschreckt hätte. Weiter waren die Beobachter dadurch im Nachteil, daß sie seit 6 Uhr abends auf dem Posten waren und sich nicht viel bewegen durften, um keinen Verdacht zu erregen. Die Wache, die sich bis in die Nachstunden hinein zog, hatte auch unter der Nachhilfe zu leiden, die bei dem andauernden Stillstehen und -stehen die Glieder allmählich steif machte. Als die Brüder zunächst entkommen waren, fuhren die Beamten mit einem Auto schnell nach der Birkenstraße. Beim Eintreffen der Brüder dort war etwa eine halbe bis eine dreiviertel Stunde vergangen. Nach dem Umkleiden in dem noch unbekanntem Quartier haben sie wahrscheinlich auch eine Tasse genommen und sind bis in die Nähe ihrer Wohnung gefahren. Das letzte Stück des Weges haben sie zu Fuß zurückgelegt. Es wäre wünschenswert, wenn sich der Chauffeur, der in der Gegend der Cauert- oder Berliner Straße angereufen worden sein muß, melden würde. Er muß keine Fahrgäste, einen großgewachsenen schwarzhaarigen jungen Mann und

einen kleineren blonden bis in die Gegend von Mi-Roabit gebracht haben. Beide hatten bräunliche Mäntel und bräunliche Anzüge an und waren, wie schon gesagt, ohne Kopfbedeckungen. Die Brüder Sach besaßen ein D.-R.-W.-Motorrad mit der Nummer I. A. 36084, das bis vor drei Tagen in einer Garage in der Lüneburger Straße gestanden hat. Seitdem ist es von dort verschwunden und noch nicht wieder aufzufinden gewesen. Mit dieser Maschine haben sie schon früher und auch jetzt vor der Stellenarbeit Fahrten in die Umgegend Berlins gemacht.

In der Kesselhöhle wurden etwa 50 Quadratmeter Bretter vorgefunden.

Sie sind etwa 1/2 bis 1 Zoll stark und etwa 15—20 Zentimeter breit. Die Bretter sind schon durch eine Maschine gegangen, denn sie sind an den Kanten abgestoßen. Sie sollten zum Versteifen der Wände benutzt werden, der Fußboden war schon belegt. Wo haben die Gebrüder Sach diese Bretter gekauft und wer hat beobachtet, wie sie auf den Friedhof gebracht wurden? Durch diese neue Grabung, die ebenso wie seinerzeit bei der Disconto-Gesellschaft geschickte Arbeit erforderte, haben die Brüder bemerkt, daß sie für denartige Minierarbeit geeignet sind. Der Bau des Stollens und des Kessels, der, wie schon gesagt, wahrscheinlich zum Unterbringen von Beute dienen sollte, ist nach dem Geleht nur eine strafflose Vorbereitung zu einer strafbaren Handlung. Die Brüder werden deshalb voraussichtlich im Laufe des heutigen Tages von der Polizei wieder entlassen werden.

Der Tunnel wird heute freigelegt werden, um ihn in allen Einzelheiten durchsuchen zu können. Wer irgendwelche zur Aufklärung der Vorgänge oder der obengestellten Fragen beitragen kann, wird ersucht, sich bei Kriminalkommissar Jarpe bei der Dienststelle B. 6 im Polizeipräsidium zu melden.

# Uralzeff „drückt auf die Knöpfe“.

Phantastische Schmugglergeschäfte nach Rußland und U.S.A.

Im Raiffeisen-Ausschuß des Landtags wurde die Vernehmung Uralzeffs in Sachen des ominösen Schmuckstückchens fortgesetzt. Alle Versuche, diese Sache auch durch die Vernehmung untergeordneter Angestellter der Raiffeisenbank als Zeugnis zu klären, schlugen jedoch fehl. Die Direktoren Schwarz und Dr. Vange bestätigten die Behauptung Uralzeffs, daß bei der Hereinnahme als Pfand das Schmuckstücklein außer Schmutz auch lose Steine enthalten habe. Als jedoch im Oktober 1925 das Depot revidiert wurde, fanden sich nur die gefasteten Schmuckstücke von verhältnismäßig geringem Wert vor,

während die losen Steine fehlten.

die nach Uralzeffs Behauptung besonders kostbar sein sollten. Wer sich an dem Depot in der Zwischenzeit zu schaffen gemacht hat, kann trotz Stundenlangem Verhörs nicht aufgeklärt werden.

Rundmehr geht der Ausschuh zu dem russischen Geschäft Uralzeffs über. Zeuge Uralzeff: „Als ich auf die Einzelheiten eingehe, muß ich den Herren erst erklären, wie ein russisches Geschäft zustande kommt. Wenn man in Rußland Geschäfte machen will, dann muß man (mit entsprechender Handbewegung) auf die Knöpfe drücken. (Große Heiterkeit.) Ich will ganz offen sagen:

Man muß mit Bestechung arbeiten.“

Man kann keine Firma ein Geschäft zustande bringen. — Berichterstatter Abg. Ruiner: „Hat die Raiffeisenbank gewußt, daß Sie mit Bestechung arbeiten?“ — Uralzeff: „O ja, ich habe es den Herren ja oft genug gesagt.“ Die Direktoren Dr. Lange und Schwarz bestätigten dies. — Berichterstatter: „Haben Sie nicht besonders damit renommiert, daß Sie den Schwager Rykows kennen?“ — Uralzeff: „Der Schwager Rykows ist ein gewisser Marschal. Der sah in der russischen Handelsdelegation und war mir gut bekannt. Er ist aber ein sehr hochanständiger Mensch — bis auf seine politische Gesinnung.“ (Große Heiterkeit.) Uralzeff erklärt weiter: „Wenn man mit den Russen ein Geschäft machen will, so muß man den besten, der den Auftrag erteilt, den, der die Ware abnimmt und noch ein paar andere. So machen es auch alle großen Firmen.“ — Berichterstatter: „Es wird Ihnen nun vorgeworfen, daß Sie die Raiffeisenbank stets getrübt haben mit 5 Millionen Mark, die Sie von der russischen Handelsdelegation in Paris erhalten sollten. Sie haben auch Bescheinigungen darüber vorgewiesen. Diese sollen aber gefälscht gewesen sein.“ — Uralzeff: „Meine Geschäfte mit Rußland waren illegal. Rußland hat bekanntlich ein Außenhandelsmonopol. Meine Geschäfte wurden aber

unter Umgehung dieses Außenhandelsmonopols

getätigt. Für die Handelsdelegation war die Zahlung besonders beliebt, weil der Charakter des Geschäfts nicht in den Büchern der Handelsdelegation erscheinen durfte. Als nun die Raiffeisenbank den Herrn Direktor Huguenin nach Paris schickte und dieser der Handelsdelegation schlangensüchtig meine Zertifikate vorlegte, da mußte die Handelsdelegation mich verleugnen und erklären, daß sie mit mir nichts zu tun hätte.“ — Der Berichterstatter verliest den Bericht Huguenins über seine Pariser Reise. Aus ihm geht hervor, daß der Vorsteher der russischen Handelsdelegation in Paris, Lomenev, kategorisch erklärte,

weder von Uralzeff, noch von der Orion L.-G., noch von irgend welchen Geschäften mit beiden etwas zu wissen.

Was die angeblichen Schuldturkunden betreffe, so existiere von den beiden Unterzeichnern der eine überhaupt nicht, das andere sei die Unterschrift einer untergeordneten Sekretärin, die nichts selbständig veranlassen könne. — Uralzeff: „Die russische Handelsdelegation hat mich absichtlich verleugnet. Die Pariser politische Polizei hat mich auf Veranlassung der russischen Handelsdelegation nachemang verhaftet.“ — Abg. Schulz-Rustdün: „Das glauben Sie!“ — Uralzeff: „Die Sowjetrussen bekommen nach ganz andere Sachen fertig.“ (Heiterkeit.) — Berichterstatter: „Ihr russisches Geschäft war nicht legal. Ihr amerikanisches Geschäft war auch nicht ganz legal?“ — Uralzeff: „Kein, es war nicht legal. Es handelte sich um Spritzeinfuhr nach U.S.A.“ — Berichterstatter: „So daß mit dem Geld der Raiffeisenbank haben und drücken abstruere Schmugglergeschäfte finanziert wurden!“ — Uralzeff: Da muß ich die Raiffeisenbank in Schutz nehmen. Wie ich das Geld verwenden wollte, habe ich ihr nicht gesagt.“

Im weiteren Verhör Uralzeffs kommt es zwischen diesem und dem Abg. Schulz-Rustdün zu einigen Zusammenstößen, weil Uralzeff auf die Frage, warum er in Rußland zum Tode verurteilt worden sei, die Antwort verweigert. Ebenso verweigert Uralzeff die Antwort auf die Frage, wer ihm die Reise Huguenins nach Paris verraten habe, nachdem er sich vorher dahin verplüppert hat, daß er durch einen Angestellten der Raiffeisenbank davon erfahren habe. Der Ausschuh nimmt zu diesen Dingen in nichtöffentlicher Sitzung Stellung. Weiterverhandlung am Sonntagabend.

## Der Rotainschieber aus Reval.

Zu Beginn der heutigen Sitzung des Raiffeisen-Ausschusses im Preussischen Landtag kommt es zu einem eigenartigen Zwischenfall. Der Abg. Schulz-Rustdün (Komm.) fragt Uralzeff auf Grund einer Informationsnotiz, ob er wirklich Uralzeff heiße und aus Welaterinostan komme. Nach der betrefsenden Notiz soll Uralzeff ein aus Reval in Estland gebürtiger Apotheker namens Rajawski und im Jahre 1925 wegen Rotainhandels von dem weißgardistischen General Judenitsch aus Narwa ausgewiesen sein.

Uralzeff gerät in Verlegenheit

und will sich über diesen Punkt nicht äußern. Vom Berichterstatter wird er darauf hingewiesen, daß er auch die Angaben über seine Person auf seinem Eid nehme. Uralzeff verweist jetzt auf Angaben, die er bereits vor dem Untersuchungsrichter und dem Staatsanwalt über seine Person gemacht habe.

In nichtöffentlicher Sitzung beschließt der Ausschuh, diese Akten heranzuziehen.

Es kommt zu heftigen Zusammenstößen, als der Abg. Schulz-Rustdün den Zeugen absichtlich beleidigt, indem er ihn „Schieber“, „lägnerischer Gauner“, „Schwindler“ usw. tituliert. Uralzeff verwandelt sich durch Rufe wie: „Die größten Gauner sind die Sowjetbehörden.“

Dem Vorsitzenden Leinert gelingt es dank seiner Energie und Ruhe beide Teile in ihre Schranken zu verweisen und die Ordnung in der Verhandlung wiederherzustellen, die danach weitergeht. Der Abg. Rauschold (Dnat) verliest einen Brief Uralzeffs aus dem Jahre 1927, in dem Uralzeff folgende Angaben macht: Ihm sei bekannt, daß der Abteilungsleiter der Raiffeisenbank und der Bankier Fabian durch Zusammenwirken der Raiffeisen-Bank das Ostwolle-Paket zu einem viel zu hohen Preise angehängt hätten. Das habe ihm Fabian persönlich mitgeteilt. Als die Raiffeisen-Bank auf dem Paket festsetzt, habe sie ihn durch Freundlichkeiten zur Uebernahme des Paketes zu veranlassen gesucht, namentlich durch das

Bersprechen, in der Gewährung künftiger Kredite freigeigig zu sein.

Er habe versucht, das Paket an ein Handelskonsortium loszuwerden, als dies mißlungen sei, habe er selber das Ostwolle übernommen. Es habe aber zwischen ihm und der Raiffeisen-Bank immer festgestanden, daß er nur Strohmännchen sein sollte. Hierüber sei ihm auch ein Schriftstück versprochen worden. Als er es jedoch verlangte, habe die Raiffeisen-Bank Ausflüchte gemacht.

## Oberpräsident Schwander pensioniert.

Kassel, 11. Januar.

Oberpräsident Dr. Schwander hat beim Staatsministerium sein Abschiedsgesuch eingereicht und um seine Entlassung aus dem Staatsdienst zum 1. April gebeten. Zugleich hat Dr. Schwander zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einen längeren Urlaub angetreten. Der Minister hat nach eingehenden Bemühungen Dr. Schwander zu halten, das Abschiedsgesuch angenommen.

Dr. Schwander steht im 62. Lebensjahr und war über zehn Jahre an der Spitze der Verwaltung der Provinz Hessen-Nassau.



ogiert fast, ohne Seele. Eifrig und geschäftig ist Peter Biele als Rechtsanwalt Sabori.

Aber auch die alte Garde ist da: Sie hat sich eingespießt und ist fest auf dem Posten: von Alten, Ferdinand Hart, Ernst Ginsberg, Grete Bied, der herrliche Hendels und die dreifache Eddi Kollwig.

Das Stück ist durch die vertiefte Darstellung aus dem Rahmen des Sensationsstückes emporgewachsen zum Kunstwerk. Ein sensationeller Erfolg. Braufender Applaus.

Alexander von Sacher-Masoch.

### „Es tut sich was in Hollywood.“

Glorio-Palast.

Die Karriere eines Filmstars zum Inhalt eines Films zu machen, ist kein schlechter Einfall. Sicherlich interessiert es die Filmbesucher, auch einmal zu sehen, wie es hinter den Filmkulissen zugeht, welcher Andrang von Filmaspiranten in einer Filmstadt wie Hollywood stattfindet, wie schwer es dem einzelnen wird, auf sich die Aufmerksamkeit zu lenken und wenn er wirklich Glück hat anzukommen, nun auch ins richtige Fahrwasser zu gelangen. Peggy Pepper hat dies Glück, weil sie einen Protokollkamerer kennenlernt, der sie nun bei seinem Manager anbringt. Wir erleben die Enttäuschungen, die Erfolge und schließlich den Siegeszug des neuen Filmstars, der auch so klein als ufrige Nummer anfing. Auf der Höhe wird sie übermütig, stagniert in ihrer Kunst und will sich durch eine aristokratische Heirat rangieren. Da tritt ihr erster Freund, der Protokollkamerer, wieder in ihr Leben, öffnet ihr die Augen und gibt ihr neue Impulse. Die beiden finden sich und sie wird wieder erneuten künstlerischen Aufstieg nehmen.

King Vidor weiß die Handlung durch hunderterteil Details aus dem Filmproduktion zu beleben und gibt Marion Davies Gelegenheiten, in den mannigfaltigen Rollen ihr hübsches, wenn auch nicht gerade tiefgehendes Talent zu erweisen. Ihr lustiger Partner ist William Haines; auch die übrigen Typen aus der Filmbranche sind gut herausgearbeitet, insbesondere der geleidete Viehhändler. So wird das ganze eine harmlose Unterhaltung über das Thema Filmkarriere zum Gebrauch des Publikums, das man nicht allzuweit einzumischen beliebt.

Ein vorangehender Kulturfilm zeigte immer wieder gern gesehene Bilder aus Grönland: das Eis in seinen mannigfachen Formen und die Eskimos in ihrem Leben und Treiben.

### Statistik der Hundertjährigen.

Wie der Amiliche Preussische Pressebericht mitteilt, betrug die Zahl der Personen, die im Jahre 1927 ihren hundertsten Geburtstag erleben konnten, 18, und zwar 4 Männer und 14 Frauen; im Jahre 1928 erreichten 17 Personen (6 Männer und 11 Frauen) den hundertsten Geburtstag. Im Jahre 1929 sank die Ziffer auf 12 Personen, und zwar 4 Männer und 8 Frauen. Im Jahre 1926 wurden 29 Personen, 12 Männern und 17 Frauen, die Glückwünsche des Staatsministeriums zum hundertsten Geburtstag ausgesprochen. Die höhere Ziffer erklärt sich daraus, daß es sich im Jahre 1926 um das erste Verehrungsjahr von Königen bzw. Ehrenoffizieren handelte.

Die Volkshochschule Groß-Berlin beginnt am 13. Januar ihren zweiten Lehrabschnitt. Von Oktober bis Dezember 1929 liefen 120 Kurse mit circa 3000 Hörern. Fast alle Kurse werden fortgesetzt. Welche Kurse neue Hörer aufnehmen, ist aus dem Mitteilungsblatt Nr. 2 zu ersehen, das kostenlos versandt oder in der Geschäftsstelle abgegeben wird. (9-16 Uhr Burgstraße 8, III, 1, 17-20 Uhr Breite Straße 11; Erntehaus. Telefon: Kupfergraben 3228.) In der Geschäftszeit Kunstunterricht über Erwachsenenbildung und persönliche Beratung für alle, die sich weiterbilden wollen.

Ein Gerhart-Hauptmann-Bildnis für die Nationalgalerie. Der Bronzefop Gerhart Hauptmanns, den der Bildhauer Hermann Schneider in Hildesheim im Herbst des letzten Jahres modelliert hat, ist von der Preussischen Kunstverwaltung für die Berliner Nationalgalerie erworben worden. Das Werk wird zunächst leihweise dem Gerhart-Hauptmann-Jugendheim in Sellin auf Rügen überlassen.

Unter dem Protektorat des Reichlichen Gesandten Dr. Chalkoff veranstalteten das Prager Streichquartett („Jano-Quartett“) und Kole Balcer am 14. einen Abend mit interessanten Erbauungsleistungen im Beethovenaal.

# Die Entlassungen in der A.G.G.

## Kommunistische Streikparole verpufft.

Die Belegschaft der A.G.G., Brunnenstraße, hat bei der Wahl im April 1929 den vordem in seiner Mehrheit aus freigewerkschaftlich organisierten Arbeitern bestehenden Betriebs- und Arbeiterrat durch einen „kommunistisch-roten und revolutionären“ Betriebs- und Arbeitererrat ersetzt.

Die Tätigkeit dieser „Revolutionäre“ war alles andere, nur nicht von dem Willen getragen, den Interessen der Arbeiterschaft zu dienen. Im Parolenhören haben die „Revolutionäre“ allerdings ihren Befähigungsnachweis erbracht. Allein vor der Durchführung ihrer Parolen haben sie sich mächtig gedrückt, doch im Verdrängen der Tatsachen zeigten sie sich stark, um ihre Unfähigkeit und Feigheit zu verdecken. In Verhandlungen am 4. Januar sollte

über das Schicksal von 290 Arbeitern

entschieden werden. In der „Roten Fahne“ vom 7. Januar war darüber berichtet:

„Genosse Bolte berichtet, daß die Direktion die Entlassung von 300 (290) Arbeitern verlangt habe. Stürmische Parolen aus der Belegschaft als erwidert, wie die SPD-Betriebsräte unter Führung des Betriebsratsvorsitzenden Köcher für die Entlassung eingetreten sind.“

Wie liegen diese Dinge in Wirklichkeit? Als der Arbeitererrat in einer Sitzung zu dem Antrage der Direktion auf Entlassung von 290 Arbeitern Stellung nahm, erklärte Bolte, daß bei der offiziellen Verhandlung nicht die besonderen Interessen der Arbeiter eine entscheidende Rolle spielen dürfen, sondern daß die kommunistisch-parteiliche Auffassung zum Ausdruck kommen müsse, damit diese auch nach außen (in Rostau) sichtbar sei. Die geplanten Entlassungen müßten durch Kampf verhindert werden.

„Kein Klassenbewußter Arbeiter schaut für den Unternehmer, während über seine Profitschöpfung verhandelt wird... Protestiert durch Arbeitsruhe, zeigt den Unternehmern deren Kampfwillen“ — lauteten die kommunistischen Flugblattparolen.

Bei der Verhandlung unter Vorsitz des zuständigen Gewerberates führte die Direktion einwandfrei den Nachweis, daß ein ganz erheblicher Auftragsrückgang eingetreten sei, und daß die Aufträge keineswegs mehr Schritt hielten mit der Produktion. Diesen Argumenten konnten sich auch die kommunistischen Arbeitervertreter nicht verschließen. Genosse Köcher, der die Verhandlung der Arbeitervertreter führte, beantragte die Herabsetzung der Arbeitszeit für das Gesamtwerk auf täglich sieben Stunden oder auf fünf Tage in der Woche, um dadurch die Entlassungen gänzlich zu vermeiden.

Diesem Antrage widersprach der Direktionsvertreter aus betriebswirtschaftlichen Gründen. Der Gewerberat machte nunmehr den Vermittlungsvorschlag, während der Sperrfrist 50 Arbeiter von 290 zu entlassen. Auch diesen Vorschlag lehnten die Kommunisten entsprechend ihrer Streikparole ab. Darauf erklärte der Gewerberat, daß die Arbeitervertreter die Entlassung der 290 Arbeiter nach Beendigung der Sperrfrist nicht verhindern können, da der Oberpräsident zweifellos seine Zustimmung zu der Entlassung erteilen werde. Außerdem habe ja nunmehr die Direktion das Recht, ohne Zustimmung bis zu 50 Arbeiter zu entlassen, gemäß § 1 der Stilllegungsverordnung, von welchem Recht die Direktion jedenfalls Gebrauch machen werde. Die Kommunisten brachten es soweit, daß

anstatt 290 Arbeiter 340 Arbeiter entlassen

werden könnten. Außerdem haben die mit Entlassungen bedachten Abteilungen das zweifelhafte Vergnügen, trotz der Entlassungen noch Ablauf der Sperrfrist, inzwischen noch verkürzt zu arbeiten. Das ist die „revolutionäre, rote und kommunistische“ Betriebsrats-tätigkeit.

Die freigewerkschaftliche Minderheit des Arbeiterrates ist der Auffassung, wenn nur zwischen zwei unabwendbaren Uebeln zu wählen ist, das kleinere Uebel vorzuziehen ist. Das Ende des Arbeitsmangels ist nicht abzusehen. Soll etwa die gesamte Belegschaft erst durch wochenlange Kurzarbeit völlig

verelenden, wenn die Entlassungen dennoch kommen? Wäre die Krise nur von kurzer übersehbarer Dauer, dann erforderte es die Solidarität, die Unbilden der Kurzarbeit auf sich zu nehmen.

Wie stehts nun mit dem Streik während der Stilllegungsverhandlung? Wie immer in solchen Fällen hüteten sich die kommunistischen Führer im Betriebe, sich selbst an die Spitze zu stellen. Keiner von ihnen war bei der von ihnen arrangierten Demonstration vor dem Direktionsgebäude zu sehen. Erstreckt wurde auch die Belegschaft der unsinnigen und unverantwortlichen Parole nicht gefolgt. Denn nur Rindstöpfe oder bewußte Provokateure können einen Streik inszenieren um Entlassungen wegen Arbeitsmangel abzuwehren. Das Glend der beteiligten Arbeiter wird so nur noch vergrößert.

Die Belegschaft der A.G.G. Brunnenstraße hat jetzt den „kommunistisch-roten und revolutionären“ Betriebs- und Arbeitererrat, den sie selber gewählt hat, genau kennen gelernt. Sie muß bei der Neuwahl wissen, was sie nunmehr zu tun hat.

### Abtreibungsparagraf in Oesterreich.

Einheitsfront gegen die Christlichsozialen.

Wien, 11. Januar.

Der Strafrechtsausschuß des Nationalrats hat mit den Stimmen des Landbundes, der Großdeutschen und der Sozialdemokraten gegen die Stimmen der Christlichsozialen eine teilweise Abänderung des vielumstrittenen Paragrafen 144 des Strafgesetzbuches, betreffend die Abtreibung der Leibesfrucht, angenommen. Die neue Fassung ist im allgemeinen eine Anpassung an den entsprechenden Paragrafen des neuen deutschen Strafgesetzbuches. Die Abänderung befaßt auf Grund eines Antrages des großdeutschen Abgeordneten Dr. Wagner, daß die Schwangerschaftsunterbrechung durch einen praktischen Arzt strafflos bleibt, wenn sie nach den Regeln der ärztlichen Kunst durchgeführt wird und wenn die Schwangerschaft eine ernsthafte Gefahr für das Leben und die Gesundheit der Mutter bedeutet.

Der Beschluß hat insofern politische Bedeutung, als sich zum ersten Male seit langer Zeit in einer für die Christlichsozialen besonders wichtigen und von ihnen mit größter Hartnäckigkeit verteidigten Kulturfrage eine geschlossene Gegenfront der anderen Parteien ergibt. Die christlichsozialen „Reichspost“ erblickt in dem Ergebnis der Abstimmung des Strafrechtsausschusses eine biologische Zweckmässigkeit und erklärt, daß für die Großdeutschen aus dieser Gemeinschaft mit den Sozialdemokraten in grundsätzlichen kulturellen Fragen allmählich Folgen entstehen könnten, die sie schon aus Selbsterhaltungstrieb nicht wünschen könnten.

### Trotki — ein Münchhausen.

Liebenwürdigkeiten der Bolschewisten untereinander.

Demjan Bedny, der als der führende proletarische Dichter besonders auf dem Gebiet der politischen Satire gilt, hat in der „Pravda“ ein billiges Spottgedicht auf Trotski veröffentlicht. Die Veranlassung dazu bietet ihm Trotskis bekanntes Buch „Mein Leben“, welches Bedny als die „größte Lügenammlung“ der Weltliteratur bezeichnet, so daß Trotski selbst den berühmten Lügner Münchhausen in den Schatten stelle. Lesen könne man sein Buch nur, wenn man „die Blätter mit Handschuhen anficht“. Besonders erbittert ist der Dichter darüber, daß Trotski in seinem Buch erklärt: „Die Partei verknüpfte den Oktoberumsturz hauptsächlich mit meinem Namen.“ Dazu bemerkt Demjan Bedny mit bitterster Ironie, daß es offenbar einen Lenin gar nicht gegeben habe, nur Trotski sei der Mann des bolschewistischen Umsturzes gewesen. Bedny stellt „Herrn“ Trotski auf eine Linie mit Befedowski.

Bericht über die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: H. Gluck, Berlin. Verlag: Verlags-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Verlags-Verlag G. m. b. H., Berlin. Telefon: 33 63, Lindenstraße 3. Blatt 1 Beilage.

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staatl. Oper**  
Unter d. Linden  
A.-V. 11  
20 Uhr  
**Madame Butterfly**

**Staatl. Oper**  
Am Pl. d. Republ.  
R.-S. 202  
20 Uhr  
Spanische Stunde.  
Der arme Matrosen.  
Engländer.

**Staatl. Schiller-Theater, Charlth.**  
20 Uhr  
**Kabalet und Liebe**

**SCALA**  
Tägl. 2 Vorstell.  
8 und 8 1/2 Uhr  
Barbarossa 9256.  
Preis 1-5 M. Wochens.: 5 B. 50 Pl.-J.M.

**PLAZA**  
Tägl. 5 u. 8 1/2  
Sonnt. 2, 5 u. 8  
A. ex. 1066

**INTERNAT. VARIETE**  
**Renaissance-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**PARISER LEBEN**  
Operette von Offenbach.  
Regie: Gustav Hartung  
Musikalische Leitung: Theo Mackeben.  
Sonnabend 8 1/2, 9 1/2 u. 10 1/2, 11 1/2.

**Volksbühne**  
Theater am Blüpplatz.  
8 Uhr  
Uraufführung  
**Apollo**  
Brunnenstraße  
Volkstück von  
Großmann  
und Hesse L.  
Bühn.: Theo Mackeben.  
Regie: Jürgen Tölle.

**Staatl. Schiller-Th.**  
6 Uhr  
**Kabaleu. Liebe**

**Deutsches Theater**  
D. 1. Norden 12 310  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Der Kaiser v. Amerika**  
von Bernard Shaw  
Regie: Max Reinhardt

**Kammerspiele**  
D. 1. Norden 12 310  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Désiré**  
Komödie  
von Sascha Guitry  
Regie: Leo Mittler.

**Die Komödie**  
Jl. Bismck. 2414/7514  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der Teufel gebell**  
von Knut Hamsun  
Regie  
Max Reinhardt

**Operettenhaus**  
Alle Jakobstr. 6/32  
(Zentral-Theater)  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der Soldat der Marie**  
Sonntag nachm.  
5 Uhr  
kleine Preise.  
**Frederike**

**Kleines Theat.**  
Merkur 1621  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Max Adalbert**  
in  
**Das Parfum meiner Frau**  
Lustsp. v. Leo Lenz

**Barnowsky-Libanon**  
Theater in der  
Königsplatz Straße  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die erste Mrs. Selby**  
mit  
Fritz Massary  
Komödienhaus  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der Lügner und die Nonne**  
mit Curt Böttz

**Theater d. Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Hofel Stadt Lemberg**  
Musik von Gilbert  
Käthe Dorsch  
Leo Schützendorf

**Komische Oper**  
Friedrichstr. 104.  
Merkur 1401/4330.  
Allabendlich 8 1/2 U.  
**Holla di Bulla**  
Schwank von Arnold und Bach.

**Lustspielhaus**  
Friedrichstr. 236  
Bergmann 2922/23.  
Allabendlich 8 1/2 U  
**Wiegenlied**  
Lustspiel von Ludwig Fulda.

**Operettenhaus**  
Alle Jakobstr. 6/32  
(Zentral-Theater)  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der Soldat der Marie**  
Sonntag nachm.  
5 Uhr  
kleine Preise.  
**Frederike**

**Metropol-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Das Land des Lächelns**  
Vera Schwarz,  
Richard Tauber  
Musik von  
Franz Lehár.

**Direktion**  
Jr. Robert Klein  
**Deutsches Künstler-Theat**  
Barbarossa 3937  
8 1/2 Uhr  
„Eins, zwei, drei.“  
Regie:  
Gustav Hartung.  
Festiv wird gegeben:  
**SOUPER**  
von Franz Molnar  
Regie: Heinz Hilbert

**Berliner Theater**  
Dönhoff 170  
„8 Uhr Ende 11“  
**Seltames Zwischenspiel**

**Wallner-Theater**  
Wallnerstr. 31.  
Alex. 4592.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Krone im Rhein**  
Volkstümli. Operette  
Preise von 1 M. an

**Lessing-Theater**  
Norden 10846  
Täglich 8 Uhr  
**Affäre Drayfus**  
von Rehaßlich und Herzog

**Metropol-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Das Land des Lächelns**  
Vera Schwarz,  
Richard Tauber  
Musik von  
Franz Lehár.

**Theat. u. Konz. Tor**  
Kath. Str. 6  
Tägl. 8 Uhr  
auch Sonnt.  
nachm. 3 U.  
**Elite-Sänger.**  
Januar-  
Programm  
Lachschlager  
Die Buxe  
der Pandora.

**Planerium**  
am Zoo  
Festiv. Juchendst. 114  
S. 5 Barbarossa 5579  
16 1/2 Uhr Die Wintersternbilder.  
18 1/2 Uhr Der Planet Jupiter.  
20 1/2 Uhr Merkwürdige Biene (Hans Jungs)  
Eintritt 1 Mark.  
Kinder 50 Pf.  
Mittwochs. halbe  
Kassenpreise.

**Blumenspenden**  
jeder Art  
letzter Preiswert  
**Paul Gollets**  
comp. Roser Meyer  
Marionettenstraße 3  
6de Baumstraße  
Tel. Reichstr. 10001

**NEUE WELT**  
U-Bahn Bernauerplatz Arnold Schön  
Hansheld 188/14

**Großes Bockbierfest**  
in den bayr. Alpen  
und grosser Alpenball.  
7 Kapellen. — Neue Dekorationen. — 50 bayrische Madn.  
Einlaß 6 Uhr.

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS**  
8 Uhr  
**3 Musketiere**  
Regie: ERIK CHARELL.  
3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

**Gastspiel der Hagenbeck**  
am Circus  
Busch-Gebäude

**Nur noch wenige Tage das Eröffnungs-Programm!**  
**Die billigen Tage:**  
Sonabend nachm. 3 Uhr  
Kinder und Erwachsene ermäßigte Preise!  
Freies Ponyreiten für Kinder!  
Sonntag nachm. 3 Uhr  
Kinder bis zu 12 Jahren halbe Preise!  
Tägl. abds 8 Uhr: Volle Preise!  
Vorverkauf: A. Wertheim u. Circuskassee — Tel. Norden 840

**NEUE WELT**  
U-Bahn Bernauerplatz Arnold Schön  
Hansheld 188/14

**Großes Bockbierfest**  
in den bayr. Alpen  
und grosser Alpenball.  
7 Kapellen. — Neue Dekorationen. — 50 bayrische Madn.  
Einlaß 6 Uhr.

**Winter Garten**  
6.15 Uhr Zentr. 2019  
Sonntags 8.15 und 9 Uhr  
Original 18 Lawrence Tiller-Girls  
Paul Westermeyer, Ernst & Yvonne etc.  
Sonabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen  
3<sup>o</sup> und 4<sup>o</sup> Uhr. 3<sup>o</sup> kleine Preise.

**Theater I. d. Behrenstr. 53-54**  
A 4 Zentrum 926 927  
8 1/2 Uhr  
... Vater sein, dagegen sehr  
Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

**Komische Oper**  
Friedrichstr. 104  
Merkur 1401/4330.  
Nach vollständigerem Umbau  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Hulla di Bulla**  
Schwank von Arnold und Bach  
mit Guido Theleac er.  
Schulz. Schwan, u. H. Hebrard, Walter  
Ez u. Fink. Benner, Wenzel

**Lustspielhaus**  
Friedrichstr. 316. Bergmann 2922/23.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**„Wiegenlied“**  
Käthe Haack, Paul Heidemann  
Vorverkauf: In goldenen Häusern ab  
10 Uhr ununterbrochen.

**CASINO-THEATER**  
Lothriener Straße 57  
Nur noch bis 22. Januar 1930  
**Familie Hannemann**  
Donnerstag, den 23. Januar 1930  
zum 1. Male  
**Selne Hohelt der Bettler.**  
Jahrespreis für 1-4 Personen  
Pauteil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.,  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

**Herrenkleider-Fabrik**  
Gegründet 1895  
gibt Anzüge, Ueber, Paletots usw. ab,  
soweit nicht am Lager Extra-Anfertigung  
ohne Preisauflage  
Bitte übersenden Sie sich  
J. Copar, Kaiser-Wilhelm-Str. 24!

**ROSE**  
-THEATER  
K. Frankfurter  
Straße 133  
Teleph.: Alexander 3422 u. 3194  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntags 8.15 und 9 Uhr  
**Die Czardasfürstin**  
Große Operette von Emmerich Kálmán.

Jeden Mittwoch nachm. 5 Uhr  
**„Max und Moritz“**  
und der Weihnachtsmann  
Jeden Sonntag nachm. 5 Uhr  
Sonntag 2-30  
**Der gestiefelte Kater**

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 1/2 Sonntags nachm. 5  
Das große Januar-Program.  
der  
**Steffiner-Sänger**  
Wortstellungen Taubert 11.203  
Dönhoff-Brett:  
Das Familien-Verleth  
18 Nummern, Konzert, Tons

**Trabrennen Ruhleben**  
Sonntag, den 12. Januar  
mittags 12 Uhr

# Wie Inder reisen

## Einiges über das Verkehrswesen in Indien — Von Manzooruddin Ahmad, Delhi (Indien)

Zur Förderung der materiellen Entwicklung Indiens, insbesondere des Außenhandels, wurde von der englisch-indischen Regierung im Jahre 1840 mit dem Bau von Eisenbahnen begonnen. Er ging jedoch nur langsam vor sich, da eventuell Verluste durch Bogföhrerung infolge des Kastensystems und der Verschleierung der Frau zu befürchten waren. Im Verlauf von zehn Jahren wurden nur 99 englische Meilen Eisenbahnschienen fertiggestellt. Nach dem Zustand im Jahre 1857 wurden aus strategischen Gründen die Verkehrswege verbessert, doch fehlte es dem Staate an Geld. Im Jahre 1859 gründete man endlich acht englische Eisenbahngesellschaften. Vertragsgemäß wurde den Gesellschaften vom indischen Staat zugesichert, daß ihnen ein Gewinn von 5 Proz. garantiert und die notwendigen Grundstücke kostenlos zur Verfügung gestellt würden. Die Gesellschaften verpflichteten sich ihrerseits, mit dem Staate einen eventuellen Mehrgewinn zu teilen. Im übrigen war es der Regierung überlassen, die Bahnen nach 25 Jahren anzukaufen. Heute sind die Bahnen bis auf 14 Proz. im Besitz des Staates. Der Verkehr entwickelte sich sehr schnell. Im 1900 war erstmalig ein Ueberschuß zu verzeichnen, wobei zu berücksichtigen ist, daß der indische Außenhandel mit Beginn des Eisenbahnbaues einen raschen Aufschwung nahm. Nach und nach stieg der Ueberschuß. Er belief sich beispielsweise im Jahre 1911

schließlich in der Hafenstadt Bombay im Verkehr. Hier sind auch die Straßenbahnen als Verkehrsmittel zu erwähnen, die jedoch nur in den Großstädten anzutreffen sind und von Europäern selten benutzt werden. Die meisten Personenwagen sind zweiräderig. Der Europäer fährt nur in dem TANGA, obgleich er hier heftig gerüttelt wird. Der Tanga fährt schnell auf freier Straße und ist das beliebteste und vornehmste Verkehrsmittel der

Horadschas und Radshas gehalten. Nur gegen hohe Bezahlung oder reichliches Trinkgeld hat man in den Fürstentümern Gelegenheit, auf einem Elefanten zu reiten (wobei das Auf- und Absteigen übrigens eine recht unbequeme Sache ist).

Die ersten Telegraphenlinien wurden in Indien 1851 angelegt. Heute sind fast sämtliche Städte durch Telegraphenlinien miteinander verbunden. Das Telegraphennetz ist ungefähr dreiviertel so groß wie in Deutschland. Der Telegraph wird viel benutzt. Die bezahlten Depeschen beliefen sich bereits 1910/11 auf über 13 Millionen. Bei gewöhnlichen Depeschen beträgt die Gebühr für 10 Worte = 12 Annas (16 Annas = 1 Rupie, 1 Rupie = 1,336 Mark). Daneben wird noch das Deferred Telegram befördert, bei dem 10 Worte = 6 Annas kosten (es wird erst anschließend an die gewöhnlichen Depeschen erledigt). Es ist daher angebracht, mit dem Deferred Telegram gleichzeitig einen Brief an den Empfänger zu schicken, der mitunter eher als das Telegamm an den Bestimmungsort gelangt. Im großen und ganzen trifft aber auch das Deferred Telegram schnell beim Empfänger ein.

Das Telephon wird größtenteils von den Behörden und großen Geschäften verwendet. Kleinhändler und Privatpersonen leisten sich nur selten ein Telephon.



Personenkutsche in der Wüste

Inder. Er fahrt vier Personen einschließlich den Rutscher. Oft versucht einer den anderen zu überholen, wodurch ein regelrechtes Wettrennen entsteht. Ein nur von Indern benutztes Fahrzeug ist die IKKA, ebenfalls ein zweiräderiger Wagen, der jedoch keine Sitzplätze hat und auf dem Fahrgefiel einen oben glatten Kasten trägt. Die Inder sitzen auf der glatten Fläche mit übergeschlagenen Beinen.

Tarife haben, einige große Städte ausgenommen, nur die von Europäern benutzten Fahrzeuge. Es ist daher ratsam, den Fahrpreis vorher zu vereinbaren, da sonst unangenehme Auseinandersetzungen nicht ausbleiben. Die Fahrpreise sind niedriger als in Deutschland, abgesehen von den Miets- und geliehenen Privatautos, die fast ausschließlich von Europäern benutzt werden und auch nur dort gehalten werden, wo Europäer wohnen.

Sänften werden von Europäerinnen nur in den Höhenkurorten gebraucht, hingegen befindet sich für die indische weibliche



Elefantenwagen nur für den Maharadscha

Bevölkerung (hauptsächlich Kasteminnen) fast in jeder Straße ein Laden mit vier bis fünf Lehstühlen. Die bestellte Sänfte wird vor das Haus gebracht. Die beiden Diensteute lehnen sich einer an die Vorder-, der andere an die Rückwand der Sänfte, so daß die Dame, ohne von ihnen gesehen zu werden, in die Sänfte steigen kann.

Während in Birma die Elefanten als Lastträger Verwendung finden, werden in Britisch-Indien Elefanten nur von Ra-



Posttransport in der Wüste

nach Verzinsung des Kapitals und nach Abzug der Gader zum Anlauf älterer Linien auf ungefähr 54 Millionen Mark.

In Wagenklassen führen die indischen Eisenbahnen drei, mihnter auch vier (zwischen der 2. und 3. Klasse eine Intermediat-Klasse). Im Gegensatz zu den Eisenbahnen in Europa sind die Sitze in Längsrichtung der sehr breiten Wagen angebracht und eignen sich vortrefflich zur Nachtruhe (eigentliche Schlafwagen existieren nicht). Während die 3. Wagenklasse meistens recht primitiv ist, reist es sich in der 1. und 2. Klasse äußerst bequem. Sogar Ventilation fehlt bei den ersten beiden Klassen nicht. Jedes Abteil besitzt bequeme Toiletten, oftmals mit Badeeinrichtung. Rauchen ist in jedem Wagen gestattet. Die Fenster der 1. und 2. Klasse sind mit 3 bzw. 4 Verschlüssen versehen, um je nach Tageszeit und Witterung helle gegen mattierte Glasscheiben austauschen zu können. Speisewagen führen nur einige Schnellzüge der großen Strecken mit, die anderen versorgen aber die Fahrgäste mit Sodawasser und Speiseeis. Auf den Hauptstrecken wird der Fahrplan mit ziemlicher Pünktlichkeit innegehalten. Auf den kleineren Strecken muß sich der Fahrgast in Geduld fassen. Die Fahrpreise stellen sich niedriger als in Deutschland. 3. Klasse kostet ein Siebtel der deutschen, d. h. 1 1/2 Pf. pro Kilometer, Intermediat-Klasse ein Fünftel und 2. Klasse die Hälfte des Fahrpreises für die erste Wagenklasse.

Früher wurden die Wagen der ersten und zweiten Klasse durch Vorhänge für die Frauen abgeteilt. In der Intermediat- und in der 3. Wagenklasse mußten die weiblichen Personen, um nicht männlichen Blicken ausgesetzt zu sein, verschleiert sitzen. Deshalb verzichteten die Frauen der höheren Kasten wegen dieser Unbequemlichkeit auch zum größten Teil auf Eisenbahnfahrten. Heute sind für die Frauen Extraabteile vorhanden. — Entgegen den ansfangs heftigen Befürchtungen wird die Eisenbahn von den Indern stark in Anspruch genommen. Schon allein deshalb, weil es sehr auch der ärmeren Bevölkerung möglich ist, ohne größere Geldausgaben und in kurzer Zeit an die Wallfahrtsorte zu gelangen, was in diesem Lande, in dem die Religion eine überaus große Rolle spielt, von besonderer Bedeutung ist. Außerdem ermöglicht es der Eisenbahnverkehr, Gegenden, in denen durch Mangel an Fingergut ausbricht, schnell und reichlich mit Getreide zu versorgen während früher Hilfeleistung nur schwer möglich war.

Außer den Hauptausseer gibt es in Indien 240 000 Kilometer Sandstraßen verschiedener Art, von denen viele bequem mit Postkutschen befahren werden können; auf den übrigen verkehren die einheimischen Wagen. In manchen Gegenden kann man das Reziel nur zu Pferd erreichen. Deshalb wird von den Staatsbeamten, die ihre Tätigkeit in die Dörfer und ins Gebirge führt, verlangt, daß sie gute Reiter sind. An Beförderungsmitteln für Personen unterscheidet man mehrere Sorten Wagen, deren Vorspann je nach der Gegend aus Pferden, Eseln, Däsen, Kamelen oder Elefanten besteht. Das Pferd kommt in Indien nur für die Personenbeförderung in Frage. Die auch vielfach anzutreffenden Büffelkarren sind für Wagen mit Lasten Verwendung, auch dienen die Büffel als Lastträger. In Personenwagen gibt es u. a. die der europäischen Droschke gleichende FITANN, fast aus-



Eine Dorfschöne auf dem Spazierritt

Die Postverbindung ist zuverlässig. Auch wenn die Post durch Kurriere über gefährliche Pässe und durch unsichere Gegenden (Wüste, einsame Sandstraßen zwischen entlegeneren Dörfern, durch die nicht einmal die Bahn ihren Weg nimmt) befördert wird, gehen selten Briefe verloren. Der Postbeamte hat übrigens in Indien mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Häuser sind z. B. nicht mit Nummern versehen (einige große Hafenstädte ausgenommen), so daß der Briefträger die einzelnen Bewohner im Gedächtnis haben muß. Ueber 200 Sprachen und über 30 Schriftarten sind zu berücksichtigen. Außerdem neigen die Inder dazu, allerhand unnötige Sachen auf das Kuvert zu schreiben. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß jista 1 Proz. der Briefträger nicht lesen kann. Wollen diese Analphabeten in ihrem Revier die Post austragen, so müssen sie sich erst jemand greifen, der des Lesens kundig ist und ihnen die einzelnen Empfänger nennt. Der Postlosh für Orts- und Fernverkehr ist der gleiche, nämlich 1 Anna für Briefe und für Postkarten die Hälfte. Obgleich jista 96 Proz. der indischen Bevölkerung Analphabeten sind, die ihre Korrespondenz durch einen Munschi (Briefschreiber) erledigen lassen müssen, sind die Postfächer sehr reichlich. 1910/11 belief sich z. B. die Zahl der beförderten Briefe und Postkarten auf 945 Millionen. 1923 besaß Indien 19 610 Postämter mit einem 107 067 Köpfe zählenden Personal.

## Wo lasse ich mein Testament?

Nach dem deutschen BGB. kann bekanntlich jeder und jede, gleich ob Reiter, Gefelle oder Lehrling, oder Meisterin oder Angestellte, oder Lehrtmädchen usw. sein eigenes Testament machen, sofern man über das 16. Lebensjahr vollendet hat und nicht gerade wegen Geisteschwäche, Verschwendung oder Trunksucht entmündigt ist. Eine andere Frage ist es aber, wo man am besten seinen letzten Willen verwahrt.

Es handelt sich hier um einen höchst persönlichen Rechtsakt, dessen Inhalt naturgemäß nicht vorher öffentlich ausgerufen wird, sondern gerade geheim bleiben soll. Für ein gültiges Testament genügt bekanntlich jeder Zettel, sofern man ihn nur selber unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig schreibt und unterschreibt; und solche Zettel gehen nur allzu leicht verloren. Hier ist es nun wichtig zu wissen, daß man sein privatschriftliches Testament jederzeit in amtliche Verwahrung geben kann. Man kann es selbstverständlich auch jedem guten Freunde oder jeder guten Freundin, etwa im geschlossenen Kuvert, übergeben; jeder Besitzer eines Testaments, das nicht schon in amtliche Verwahrung gebracht worden ist, hat es nämlich sowieso, sobald er nur vom Tode des Erkläfers oder der Erkläserin hört, dem Nachlassgericht abzuliefern, d. h. dem Amtsgericht, in dessen Bezirk der Erkläser wohnt. Aber wie Bücher, so haben auch Privattestamente ihre Schicksale; der gute Freund stirbt vorher oder das Testament verbrennt oder es wird von anderen „guten Freunden“ gestohlen usw. Kurz zu empfehlen

ist schon, daß man sein Testament zu Lebzeiten beim Amtsgericht (Nachlassabteilung) abgibt.

Man kann ganz allein hingehen; man kann es auch durch die Post mit kurzem Umschreiben übersenden: „Anbei mein Testament zur sofortigen Verwahrung; mein Vermögen, abzüglich meiner Schulden beträgt soundso viel Mark. Vom Amtsgericht bekomme man dann ganz von selbst einen Hinterlegungschein, den man jedoch niemanden zu zeigen braucht. Das Gericht verwahrt nämlich das Testament in einem hochheiligen, feuer- und diebstahlsicheren Testamentsschrank und „mit idyllischer Gewißheit bleibt es dort bis entweder der Erkläser es aus irgendeinem Grunde zurückfordert — oder bis seine Sterbeurkunde zu den Akten gelangt. Erst dann wird es vom Richter und Urkundsbeamten wieder entnommen und im befürdeten Termine eröffnet und verflüchtigt. Man kann also ruhig herein schreiben, was man will; auch der größte Feind kann einem nichts mehr tun. Fordert der Erkläser zu Lebzeiten wieder sein eigenes Testament zurück, was er jederzeit, natürlich ohne Gründe anzugeben, tun kann, so entsteht nach seinem Tode wieder kein eigenes Testament zurück, was er jederzeit, natürlich ohne Gründe anzugeben, tun kann, so entsteht nach seinem Tode der Zweifel gilt die Rücknahme aus der amtlichen Verwahrung nicht als Widerruf. Vielmehr ist die Rücknahme solchen privaten Testaments auf die Wirksamkeit ohne Einfluß.

Anderer steht es mit den Testamenten, die vor einem Richter oder Notar errichtet waren. Diese kommen sowieso von Amts wegen in den Testamentsschrank, und ihre Rückgabe an den Erkläser gilt als Widerruf. Vor Abfassung und Hinterlegen eines Testaments empfiehlt sich sehr Rücksprache mit Nachlassrichtern oder einem Rechtsanwalt. Amtsgerichtsrat Berthold Herz.

# Der Mann am Faden

Ein Boxerroman  
von Heinz Hagemeister

## Kapitel: Eine Heimkehr.

### Ueber die deutsche Grenze.

Der Zug rollte der deutschen Grenze zu. Sie sahen in den einzelnen Abteilen zusammengepackt wie eine Herde Schafe. Kriegsgefangene, Zivilinternierte, wie es gerade kam. Immer ein englischer und ein belgischer Begleitsoldat in jedem Abteil.

Stumm sahen sie vor sich hin. Ihre Körper ruckten gleichmäßig im Zugrhythmus mit. Als sie von Ostende abfuhren, sangen sie Heimatslieder. Sehr gedämpft natürlich. Von Brüssel ab wurde es still. Die Helmar rückte näher. Jeder beschäftigte sich in Gedanken mit seinen Angehörigen, mit seiner Zukunft. Was wird nun? Fast von jedem Gesicht konnte man diese Frage ablesen.

„Hergentrath — Hergentrath — Hergentrath —“ drummte einer im Takt. Er betonte dabei immer die erste Silbe. Der Engländer sah kalt und scharf nach ihm hin.

„Nack man, Affenjunge, nu hat sich's ausgespartert — verstahtst!“, rief Bogermüll in freundlichstem Ton und lächelte den Soldaten bedenkwürdig an. Alle lachten laut.

Ein paar Minuten noch. Jahre, vier lange, stumple Jahre hielten dann von ihnen ab wie ein böser Traum.

Deutschland — Freiheit! Von dem Augenblick, da sie ihre Heimatgrenze erreichten, erwarteten sie viel. Etwas Großartiges mußte dabei geschehen — etwas, was, wußten sie nicht. Sie dachten nicht darüber nach. Aber irgendwas würde sein. Jubel — Menschen. Hellelicht würde man ihnen entgegenstrahlen und sie in die Arme schließen.

Knapp zehn Minuten noch — sie dehnten sich zu Ewigkeiten. Bogermüll frante seine Sachen zusammen. Unruhig sah er dabei alle Augenblicke zum Fenster hinaus. „Ich glaube, die fahren uns noch 'n paar Stunden durch Belgien spazieren. Die können sich rich' von uns trennen.“

Ein lauer kloppender Lokomotivpfeiff überdönte sein lehtes Wo:

Mit einem Ruck riß Bogermüll seinen Koffer an sich, drängte an den Nachsoldaten vorbei und stieß die Tür auf. Er war der erste in der Freiheit!

Was denn? Wie? Er war verblüfft. Ein von Soldaten überfüllter Bahnsteig. Bedränge, Schubsen, Anknäueln. War das alles, weiter nichts?

Deutsche Gendarme, in Zivil, mit einer Binde um den Arm, um sich kenntlich zu machen, versuchten die Ordnung aufrecht zu halten. Ohne Uniform kamen sie sich vor wie Pudel, die zum erstenmal gelehrt waren. Aller äußerlichen Nachzeichen entblößt, kommandierten sie doppelt stramm und herrlich herum.

Die Kriegsgefangenen gehorchten, der Drill steckte ihnen im Blut. Die Zivilinternierten — es waren nicht viele — waren über diese Behandlung wütend. Sie murrtten. Es waren junge Burschen, meistens Seeleute, die man von den Schiffen heruntergeholt hatte.

Ein Gendarm brüllte Namen für Namen auf, die er aus einer Liste ablas. Jeder Ruf war den strammten Jungen, die aller Jahre ohne fremden Willen gewesen waren, wie ein Peitschenhieb. Aufmerksam, mit unterdrückter Wut gingen sie an die angewiesenen Plätze.

Bogermüll war an der Reihe. Er warf dem hinter ihm stehenden ehemaligen Leichtmatrosen Tom Matthes einen wilden, auffordernden Blick zu. Der reichte sich auf.

„Reichte was, Tom will angebent!“ — „Der is richtig!“ Wüßerte man aufgeregt. Das stürzte noch sein Selbstbewußtsein. Sein Gesicht wurde frohlich. Er perkentte die Häute in den Hofentischen.

„Thomas Matthes!“ kommandierte der Beamte.

Tom hob gemächlich aus der Reihe.

„Bleichen schmeckert!“

„Bun ja schon da,“ sagte Tom gemächlich.

Der Gendarm sah das Grinsen der anderen. Sein Gesicht wurde ro.

Tom ging mit weggeworfenen Seemannschritten vorwärts, so langsam er konnte. Er sah led aus. Seine auffallend schönen braunen Haare kamen unter der schweifenden Mütze hervor. Sie gaben seinem Gesicht einen herausfordernden Ausdruck. Er zog seine Mundwinkel verächtlich nach unten.

„N bisschen dall, Mensch!“, schrie der Beamte zornig.

Tom sah ihn aus halbgeschlossenen Augen an und bemühte sich, noch langsamer zu gehen.

Alle freuten sich und bewunderten Loms Wut.

Dem Gendarm riß die Guld. Mit ein paar schnellen Schritten war er bei Tom und packte ihn am Kragen. Ein mächtiger Stoß warf den Matrosen vorwärts. „Dir werd ich's beibringen!“

Im nächsten Augenblick hatte Tom seine Hände aus der Tasche. Er riß sich herum und gab dem Beamten zwei schallende Ohrspeigen.

„Wat willst du von mi? Ich bin kein Soldat, mir heßt du nig so verteufen,“ brüllte er ihn an.

Alles schrie vor Bergnügen auf — deutete sich vor. Der Gendarm war kreideweiß geworden und griff unwillkürlich an die Seite — seine Hand sank nieder. So, ja... er hatte ja keine Waffe mehr.

Ein Hurra für Tom! schrie Bogermüll und schwang seine Mütze.

„Hurra!“ brüllte das Häuschen Zivilgefangener auf. Die Soldaten grinsen. Mehr trauten sie sich nicht.

„Ich werde Sie anzeigen,“ wüßerte der Gendarm außer sich.

„Beig mi an!“ Tom lachte und fließte dabei seine herrlichen Zähne.

Tom war Sieger auf der ganzen Linie. Seine Kameraden umringten ihn, schüttelten ihm die Hände und drängten einander weg, um nur dicht bei ihm zu sein.

Ueber Hergentrath war in den letzten Wochen eine Woge hungiger ausgemergelter Soldaten hinweggefuselt. Seine Bewahner gaben und gaben. Nun kamen die Belgen. Die Gefangenen, Kaffee-Ertrag, Brötchen mit Kohlrübenwarmeiseln machten auch diese sat.

In dem Zug nach Köln, der Abmusterungsstation, war Bettlieb. Sie sangen, gedönten einander Wiederleben, schwachten durcheinander. Bogermüll hielt den Kopf gesenkt. Er schob seine verkrüppelte linke Ohrmuschel vor, der er seinen Spitznamen verdankte, und horchte auf die Zukunftspäne der anderen. Nun sah er zu Tom.

„Wo fährst du hin?“

„Zu Rüdding.“

„Hab ich nicht.“

„Wo hin nimmst du denn die Karte?“

„Welch nich.“ Bogermüll starrte mürrisch vor sich hin.

Seit Monaten waren die beiden ungetrenntlich. Im Lager auf der Insel Man, zwischen England und Irland, hatte Willi eine gewisse Rolle gespielt. Er vermittelte Geschäfte zwischen den Gefangenen, hielt eine Bank, in der man beim Spiel verlieren konnte, und war auch bei den Bogekämpfen immer dabei. Hauptsächlich als Unternehmer. Zuerst hatte er auch selbst gebogt. Nachdem man ihm aber sein Ohr zerkratzen hatte, gab er das Kämpfen auf und wurde Betrugler.

Die „Insel“, wie man das Internierungslager kurz nannte, wurde mit der Zeit ein einziges Bogelager. Dehmann, der von der Bangelei gepflegt wurde, trieb Sport.

Bogermüll und Tom bildeten eine Interessengemeinschaft. Bogermüll war von der gewaltigen Fingerring gestrandeter Exilanten. Er hatte bei Tom einen guten Lederkoffer angedacht. Ein bißchen schustern konnte er auch. Es war schließlich seine Privatangelegenheit, daß er es in „Zet Brandenburg“ erlernt hatte. Nun mußte der echte Rindlederkoffer Loms davon glauben, um Betriebskapital zu schaffen. Er wurde zu Stiefelsohlen zerschneiden, und die Schuhe der zahlungsfräftigeren Gefangenen wurden gegen gutes Entgelt damit besohlt.

Kapital war also da. Sportveranstaltungen wurden finanziert. Natürlich immer in dem bescheidenen Rahmen des Bogers. Vor allen Dingen wurde eine Spielbank eröffnet. Die brachte was ein. Bogermüll lieferte die Erfahrung und stellte seine Gesellschafft in den Dienst der Sache. Tom, außer dem Leder, seine harte, unbesiegbare Faust, mit der er allen Zweifeln an Bogermülls realer Geschäftsführung ein schnelles Ziel setzte. Ihre gemeinsam betriebene „Spielhölle“ blühte und gedieh auf der Insel wie keines der anderen heimlichen Unternehmungen, die ebenfalls alle mehr oder weniger wellschloß waren.

Der starke Tom war eine rasche, heißblütige Natur. Denken war nicht seine Sache. Das überließ er neidlos seinem Freund Bogermüll. So verstanden und ergänzten sie sich aufs beste.

Komisch würde es sein, wenn nun Bogermüll fort war. „Welch du was? Komm mit mir nach Reustreih“, sagte Tom pöblich. „Eigentlich möchte ich nich. Welche, ich will's in irgend einer großen Stadt probieren. Nach doch mit, wir werden schon verdienen.“

„Hast schon recht, Bogermüll, ich mach mit. Aber erst mal nach hause. Mensch, muß doch bedenken, daß sie mich seit beinahe sechs Jahren nicht gesehen haben. Ich war doch damals lange auf großer Fahrt. Ausgerechnet, als wir mit dem alten Kahn beimmoßen, bricht der Krieg aus, und sie kriegen uns. No, erst will ich zu huse. Nig zu maken.“ Die letzten Worte sprach Tom wieder pfatt.

Bogermüll sah ein, daß er in dieser Angelegenheit Loms Willen nicht lenken konnte. „Dann komme ich eben mit“, sagte er ergeben.

In Köln mußten sie im Wartesaal übernachten. An richtigen Schlaf war natürlich nicht zu denken. Ununterbrochen wurden sie durch neuankommende Soldaten und Zivilisten gestört. Am nächsten Tage versuchten sie, im Zug etwas zu schlafen. Zu Anfang ging es. Je mehr sie sich jedoch Westenburg näherten, um so unruhiger wurde Tom. Es war fast genau so wie vor Hergentrath. Wenn es biß nicht wieder so eine Enttäuschung wird, dachte er. Er war jetzt ganz munter und blickte aufgeregt aus dem Fenster.

Er dachte daran, wie er vor sechs Jahren mit großen Beem losgezogen war, und was er seitdem alles erlebt hatte. Bei Bogermüll blieben seine Gedanken haften. Er sah über die Schulter auf seinen Gefährten, der vor sich hindöste. Was wird das jetzt wohl für ein Leben mit ihm?

Tom hatte von Willi so mancherlei gelernt. Es gibt so kleine Tricks und Kniffe, mit denen man dem Glück nachhelfen kann. Bogermüll beherrschte sie einwandfrei. So war er nach und nach in Loms Achtung immer höher gestiegen. Eigentlich hatte sich der ehemalige Leichtmatrose eines riesigen Seglers dem früheren Heizer, dem „Feuermann“ weit überlegen gefühlt.

So schau war Tom allerdings auch, daß er bemerkt hatte, wie Bogermüll ihn betrog, wo es anging. Schön war das einem Freund gegenüber nicht gerade. Es war aber nichts daran zu ändern. Allein konnte Tom die Spielbank nicht leiten. Schließlich war er ja auch zu seinem Teil gekommen, und Bogermüll war in jeder Hinsicht ein figer Kerl, durch den man seine Vorteile hatte.

Bogermüll war aufgestanden. Der Zug röllte langsam in den Bahnhof ein. „Mensch, auch ham je woll 'n Stück vom Bahnhof gekauft!“ ußte er Tom an, als er die bescheidene Halle der kleinen ehemaligen Residenz erblickte.

### In der Heimat, in der Heimat... I

Tom hörte nicht hin. Mit einem Sprung war er aus dem Zug. Ehe Bogermüll die Koffer aus dem Abteil heben konnte, war sein Freund bereits durch die Sperre gerannt.

„Tom — Mensch — Tom!“ schrie Willi ungeniert hinterdrein. Tom hörte es nicht mehr. Seine langen Beine durchstießen die Straßen des Städtchens im Eilzugtempo. Als Willi aus dem Bahnhof trat, war keine Spur mehr von seinem Kameraden zu sehen.

Er stand einen Augenblick verdugt. Sein häßliches, listiges Gesicht zeigte den Ausdruck unangenehmer Ueberraschung. So stark war die Anhänglichkeit an die Heimat? Die schiefen Augen, von deren Farbe im Bog „unbestimmt“ stand, maßten verächtlich die kleinen stillen Häuser. Beschäftigt, Wohlansständigkeit amets das alles. Kein Ort, in dem für ihn der Weizen blühen würde.

Bogermüll fragte sich kurz nach dem hause von Loms Eltern durch. „Rein Gott, war das ein kleines Gebäude!“ Er schob die Unterlippe vor.

Die Tür war mit einer Girlande geschmückt. Bogermüll trat ein. Tom stand in der Gaststube, inmitten einer Menge atemlos gespannter Menschen und erzählte. Er tat sich schauerhaft. Bogermüll bemerkte er nicht sofort. Er war zu sehr beschäftigt; denn alle seine Abenteuer sollten auf einmal herauskommen. Die Stube dröhnte von seiner lauten, lebendigen Stimme. Neben ihm stand eine kleine verarbeitete Frau und ließ kein Auge von ihrem Jungen. Der Vater lachte wie der Vollmond selber. Er horchte auf die Berichte seines Sohnes, vergaß aber dabei keineswegs seine Pflichten als Gastwirt.

„Also — mein Kamerad und ich nu runter und — hallo, da is er ja! Ach Willi, dich hatte ich ganz vergessen. Na, hast ja 'n guten Riecher gehabt. Nach's dir man bequem!“

Der Vater Loms schüttelte Willi die Hand. Tom mußte den Freund mächtig herausgestrichen haben; denn auch die Mutter gab ihm die Rechte mit einem wahrhaft andächtigen Dankgesicht. Die Bürger staunten. In ihre Kleinstadtfestungsstraße brauste das Abenteuer. Alles frisch wie der Seewind, ein Hauch des großen Lebens. Was waren schon die heimgekehrten Soldaten? Jeder war draußen gewesen! Aber ein Seemann, ein Gefangener, seit Jahren von einem Abenteuer in das andere gestüßten!

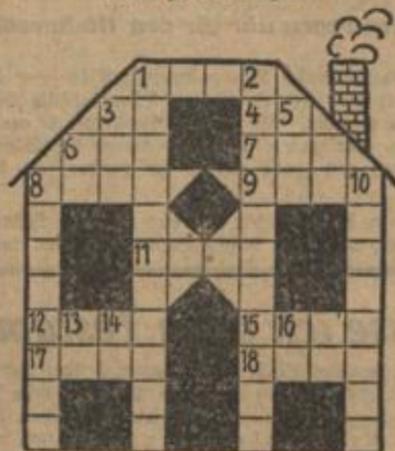
Das waren Tage! Herrgott nochmal! Jeder kannte Tom. Jeder buzte sich mit ihm. Die meisten konnten sich noch auf den kleinen Jungen entsinnen.

„Bist 'n nignüßiger Bengel gewesen. Sah mal sich, wat doch aus 'm Winkeln werden kann“, sagte der kleine Schneidermeister Bog. Er reichte Tom nicht einmal bis ans Kinn und mußte zu dem gnädigsten Belobten aufsehen.

„Denkt noch dran? Als wi damals —“ Gott, an was sollte er noch alles denken? Diesem waren Apfelschläpfe, jenem Baumkletterer die Abenteuer. (Fortsetzung folgt.)

## Rätsel-Ecke des „Abend“.

### Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. Gebäude; 3. Efselschrei; 4. englisch zu; 6. Spielkarte; 7. Kultureinrichtung; 8. Richtigkeitsinstrument; 9. Mädchenname; 11. Haustier; 12. Einfall; 15. Hirschart; 17. Rörbestandteil; 18. Verbandstoff. — Senkrecht: 1. Deutscher Dichter; 2. Sattelzubehör; 3. Hllzeltmori; 5. Organ; 8. jüdischer Geisteslicher; 10. Mädchenname; 13. französisch „von“; 14. persönliches Fürwort; 16. französischer Artikel

A	A	B
E	U	I
I	I	I
S	S	S

### Magisches Quadrat.

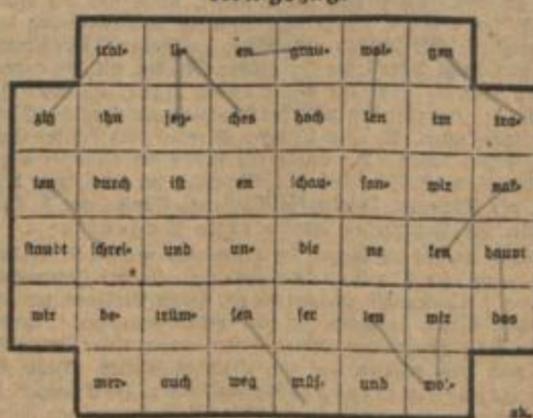
Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß waagrecht und senkrecht vier Worte von folgen er Bedeutung entstehen: 1. Wüste; 2. Edelstein; 3. Musikinstrument; 4. Mädchenname.

### Sirecholzaufrage.

MITTE

Können Sie aus diesem Wort eine Zahl machen?

### Königszug.



1 | 2  
3 | 4

### Kreuzrätsel.

1—2 Teil des Hauses; 1—4 Teil der Blumen; 2—4 Vogel; 3—4 Hirschart (Rehrhau).

(Ausführung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

### Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Gote; 4. Star; 7. Bell; 9. Gans; 11. Irland; 13. Utopie; 15. Eibau; 17. Cos; 19. Eva; 21. Elagere; 24. Elefant; 28. Mo; 29. Kai; 31. Rufum; 32. Sabine; 35. Herber; 39. Tran; 40. Kaje; 41. Rome; 42. Elle. — Senkrecht: 1. Goh; 2. Dber; 3. Ella; 4. Sago; 5. Anni; 6. Kaja; 8. Jise; 10. Apio; 12. Kell; 14. Lär; 16. Bug; 18. Desel; 20. Berta; 22. Aje; 23. Eva; 25. Bahn; 26. Hie; 27. Rams; 28. Wba; 30. Beda; 32. Stigl; 33. Arno; 34. Inge; 36. Rabe; 37. Efel; 38. Bede.

Scharade: Schlüsselbume.

Silbenrätsel: 1. Gummiband; 2. Reisepoh; 3. Orant; 4. Serajemo; 5. Sammel; 6. Ergelanz; 7. Mojalk; 8. Epistel; 9. Narzisse; 10. Stradivari; 11. Champignon; 12. Hnuzinche; 13. Erdbeere; 14. Nälcherel; 15. Schweinefett; 16. Innoalbe; 17. Nachtigall. — Große Menschen sind stolz, kleine eitel.

## Die größte Stahlkammer der Welt Die Geheimnisse eines modernen Geldschanks

Bekanntlich geht das Streben der Fachleute aus der Tresorbauindustrie dahin, die Stärke aller Tresoranlagen höher zu bemessen, als es nach der Gewalt der zu erwartenden Angriffe als notwendig erscheint, mit anderen Worten: Die Tresorbauer erstreben stets eine mehrfache Sicherheit, wie es ja jeder Ingenieur ohnehin tut und wie es auch im Baufach in allen Ländern die behördlichen Vorschriften verlangen.

Die stärkste Stahlkammer Europas wurde kürzlich für eine

dieser Schlüsselart befindet sich in getreuer Verwahrung des beauftragten Bankbeamten. Trotz der Unmöglichkeit eines erfolgreichen mechanischen Angriffs liegen bei den hier vorgeführten Transmissionsfernöffnern die Schlüssel, welche den Ringelmechanismus sichern, nicht in der Verlängerung der Schlüsselzuführung, wo man sie vermutet, sondern an ganz anderen Stellen, so daß also ein nur in der Theorie denkbares Vordringen durch den Schlüsselkanal trotzdem nicht zur Öffnung der Türen führen würde.

Noch gewaltiger ist das Gegenstück hierzu, die Türe zum Kundentresor, gleichzeitig eine beachtenswerte Neuerung, denn es ist die erste kreisrunde Tresortür, die in Deutschland zur Anwendung gelangt. Auch sie müßte ihres riesenhaften Gewichtes wegen in Kranbändern aufgehängt werden, mit denen sie nun ohne Schwierigkeiten durch jeden Bankbeamten herausgeschwenkt und wieder geschlossen werden kann. Um einen Begriff von der Größe dieser Tür zu geben, sei erwähnt, daß ihr Gesamtgewicht sich auf nicht weniger als 35 Tonnen beläuft. Zum Hochheben dieser Last in einer Sekunde um 10 Meter würde eine Kraft von nahezu 500 PS erforderlich sein. Es ist selbstverständlich, daß auch diese Türe die gleiche schwere innere Konstruktion aufweist wie die zuerst genannte. Dabei sind bei dieser Türe alle Schrauben so angebracht worden, daß sie von außen nicht sichtbar sind, also die Beschläge und Verzierungen der Tür zum glatten und modernen Stil passen, der alle unnötigen Vorsprünge und Unebenheiten vermeidet.

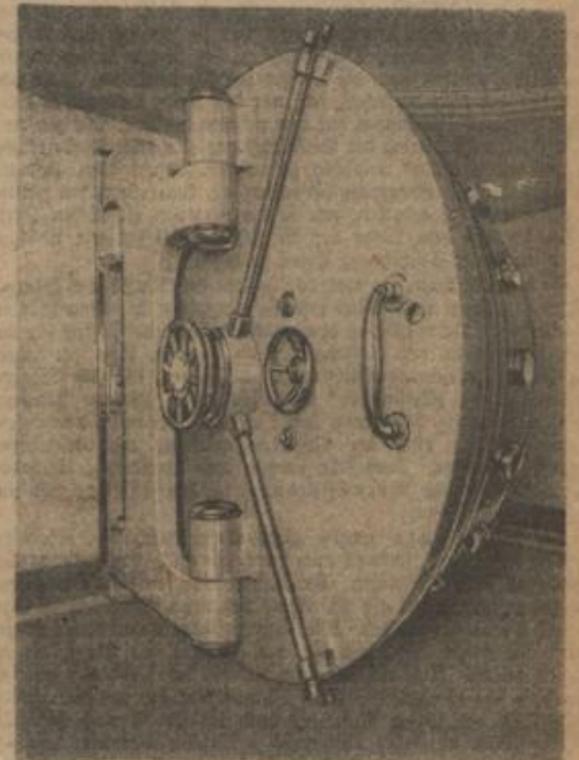
Am Tage bleiben die schweren Tresortüren der Einfachheit halber geöffnet. Dafür aber sind die Türöffnungen durch schwere Gitter mit Gittertüren verschlossen. Zur Ergänzung der hier besprochenen mechanischen Sicherheiten ist eine elektrische Sicherungsanlage an beiden Tresortüren vorgesehen; die Sicherung beruht darauf, daß durch Angriffe auf die Tresoranlage, die eine Erschütterung oder eine Erwärmung hervorrufen, sofort Alarm geschlagen wird.

Neben dieser Stahlkammer ist gleichzeitig ein Nachtresor angelegt worden, der es denjenigen Kunden, die während der Kassenstunden keine Zeit haben, gestattet, auch nach Kassenstluß noch Einzahlungen vorzunehmen oder irgendwelche Schriftstücke, Wechsel oder sonstige Wertgegenstände dem geschützten Nachtresor anzuvertrauen. Bekanntlich werden die genannten Wertgegenstände zu diesem Zweck in verschließbare Kassetten gelegt und so durch den an der Außenseite des Gebäudes angebrachten Einwurf durch einen Verbindungsgang hindurch in den sicheren Nachtresor hineingelegt. Selbstverständlich ist der äußere Einwurftresor mit einer Panzertür

verschlossen, zu der der Kunde den Schlüssel besitzt. Die ganze Tresoranlage wird von einem Kontrollgang allseitig umgeben, der so schmal ist, daß ein Mensch eben hindurchgehen, nicht aber mit Werkzeugen darin arbeiten kann. Durch eine Spiegelanlage kann der Wächter den ganzen Gang — auch um die Ecken herum — übersehen und so durch einen Blick feststellen, ob sich irgend jemand etwa im Gang befindet oder irgendeine Veränderung wahrnehmbar ist.



Blick in die Stahlkammer.



Tür der größten Stahlkammer.

Berliner Bank von der Geldschrankfabrik Ade u. Arnheim vollendet. In ganz Europa wird es kaum eine Anlage geben, die ebenso stark gebaut ist wie diese. Die Umwandlungen bestehen aus hartgebrannten, bis zur Sinterung erhitzten Klinkern und sind mit Stoßschienen durchzogen. Außerdem besteht die innere Panzerung aus ineinandergesetzten Eisenbahnschienen in Verbindung mit Kompositionsstahlplatten, die sicher sind gegen die gefährlichste Waffe — den Schneidbrenner — und welche derartig hart sind, daß sie sich weder bohren noch fräsen lassen. Diese Sicherung würde ein Durchbrechen der Mauern auch dann zur Unmöglichkeit machen, wenn es denkbar wäre, daß Eindrehen tagelang ungestört und ohne Rücksicht auf den damit verbundenen Wärmehaushalt eine solche Tresormauer mit ihren Werkzeugen bearbeiteten. Diese Umwandlungen umschließen den Tresorraum an den vier Seiten; Boden und Decke der Stahlkammer sind ähnlich gesichert, und zwar sind sie mit Stoßschienenplatten ausgekleidet, welche nicht gehoben, nicht zertrümmert und nicht mit dem Schneidbrenner durchgeschnitten werden können. Diese Auskleidung allein ohne die meterdicken Wände würde schon zum vollkommenen Schutz des Tresorraums genügen. Die Durchlüftung der Tresorräume erfolgt durch die tags geöffneten Tresortüren hindurch, indem durch die eine Tür die verbrauchte Luft abgezogen und durch die andere Tür Frischluft hineingedrückt wird, die im Winter erwärmt ist. Der ganze unpanzerter Raum ist durch Wände und Gittertüren eingeteilt in den Banktresor, den Kundentresor mit Mietkassensystemen, den Kassettresor und einen besonderen Raum zur Aufbewahrung von Gemälden und ähnlichen Kunstgegenständen. Jeder Raum ist seiner Bestimmung entsprechend eingerichtet. Die Stahlkammer hat keinen anderen Zugang und keine andere Öffnung, auch nicht den geringsten Lüftungsgang, mit Ausnahme der beiden Tresortüren, von denen die eine zu dem Banktresor führt, die andere zum Kundentresor. Die Tür zum Banktresor ist mit Kranbändern versehen, deren Aufgabe es ist, das außergewöhnliche Gewicht beim Aufschwenken dieser Tür auszunehmen und ein bequemes Öffnen und Schließen trotz der gewaltigen Gewichtsmassen zu ermöglichen. Zu diesem Zweck laufen die Zapfen der Kranbandkonstruktion (Scharniere) auf Angeln. Zur Erleichterung der Handhabung ist eine mechanische Vorrichtung angebracht, welche die schwere Tür beim Schließen in die richtige Schließlage bringt und einpreßt und sie beim Öffnen in umgekehrter Weise aus dem Rahmen herauszieht.

Die Bezwingung einer solchen Tür dürfte eine glatte Unmöglichkeit sein, weder ein Angriff auf die Schlüssel noch ein mechanischer Angriff auf die Tür selbst, mit welchen Mitteln es auch sei, versprechen irgendeinen Erfolg. Der Schlüsselmechanismus ist so angeordnet, daß er hinter den mechanischen Sicherungen liegt, also von vornherein jedem Angriff entzogen ist. Durch die moderne Schlüsselkonstruktion sind alle bisher geübten Hilfsmittel wirkungslos geworden. Der Zugang zu den Schlüsseln selbst ist durch Vorjammerschlüsse gesichert. Die Kombinationen, mit denen die Schlösser in Verbindung stehen, sehen millionenfache Möglichkeiten vor; so undurchdringlich wie die Panzerung ist dieses Zahlengeheimnis, das im übrigen ganz nach Belieben der Bank geändert werden kann. Aber selbst wenn auf irgendeine Weise der Schlüsselkanal sperrt, entfernt werden könnte, so wäre damit noch nichts erreicht, da der Schlüsselbart sich gar nicht an diesem Schlüsselkanal befindet, der normalerweise die Stelle eines Schlüsselbohrers vertritt, sondern

## Spannungs- und Polprüfung mittels Neongas

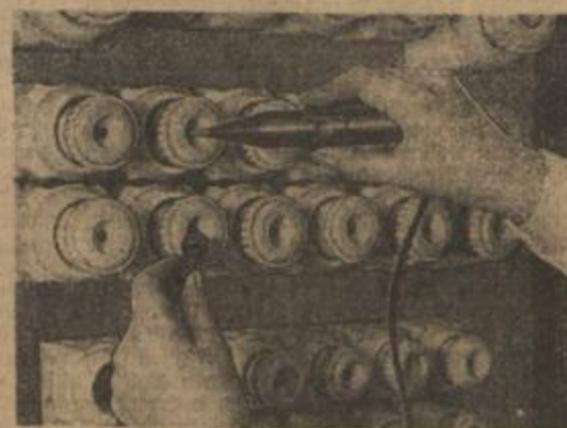
Bei Betriebsstörungen und Reparaturen an elektrischen Leitungen ist es stets notwendig, festzustellen, ob die elektrische Leitung unter Spannung, weiterhin, sofern sie mit Gleichstrom betrieben wird, welche Polarität sie hat, und sofern sie mit Wechselstrom betrieben wird, welches der Phasenleiter ist. Die Kohlenfadenlampe mit zwei einfachen Zuleitungsdrähten, welche an der Fassung befestigt sind, wird mangels geeigneter Hilfsmittel hierfür verwendet, ist aber, wie jedem Monteur bekannt, nur eine primitive Hilfe, welche keineswegs der Betriebs- und persönlichen Sicherheit entspricht. Bringt der Glühfaden, so wird Spannungslosigkeit vorgeäußert, wo vielleicht Spannung vorhanden ist. Weiterhin liegt die Betriebsspannung zufällig viel höher als die Fadenspannung, so kann ein sehr gefährlicher Kurzschluß entstehen; bei Unterbrechungen der Spannung bis unter die Hälfte der Lampenspannung zeigt die Glühlampe das Vorhandensein dieser Spannung nicht mehr deutlich oder gar nicht an; auch in diesem Falle wird Sicherheit vorgeäußert, wo noch Gefahr vorhanden ist. Eine Feststellung der Pole oder der Phase ist mittels der Glühlampe unmöglich.

Alle diese Schwierigkeiten werden überwunden durch einen Prüfer, welcher, von der auf dem Gebiete der Radiotechnik bekannten Firma Philips hergestellt, einen völlig neuartigen Weg geht, dadurch, daß als Anzeiger eine Neonröhre mit Glühfadenladung

Gummi-Vollierung versehen, das gleichfalls in einen Kontaktstift endet. Bringt man nun die beiden Kontaktstifte mit dem zu prüfenden Apparatteil, der Sicherung, Lampenfassung usw. in Berührung, so erkennt man bei Wechselstrom den Phasenleiter daran, daß das Kreuz im Fenster orangefarbt aufleuchtet. Bei Gleichstrom aber leuchtet es in reinem Rot auf dunklem Grund auf, wenn der Kontaktstift des Spannungsprüfers mit dem Pluspol in Verbindung steht. Die niedrigste Spannung, die mit dem Philips-Prüfer noch gemessen werden kann, beträgt bei Wechselstrom 110, bei Gleichstrom 130 Volt, die maximale Spannung 750 Volt.

## Elektrische Garagenheizung mit Nachtstrom.

Die Heizung von Garagen ist ein Problem, das besondere Schwierigkeiten bietet. Da in diesen Räumen stets viel mit Benzin und ähnlichen leicht vergasenden Brennstoffen hantiert wird, ebenso auch mit Ölen, so bildet sich stets eine Atmosphäre von besonderer Gefährlichkeit. Es sind daher von der Polizei mit Recht eingehende Vorschriften für derartige Heizungen aufgestellt worden. Nach ihnen kommen im wesentlichen nur Zentralheizungen und elektrische Heizungen in Betracht. Erstere kommen nur bei großen Garagen in Betracht, werden aber auch dort wegen ihrer großen Anlage- und Betriebskosten sowie wegen des entstehenden Schmutzes und Staubes nicht gern gesehen. Elektrische Heizung in der gewöhnlichen Weise ist nicht gerade billig. Es ist daher zu begrüßen, daß neuerdings von dem Heizungsingenieur Will Rudolph in Schöneberg eine gefällig geschützte Konstruktion geschaffen wurde, welche den elektrischen Strom verwendet, die Kosten aber billiger gestaltet. Es ist eine neuartige elektrische Heizung mit Wärmespeicher, welche die Benutzung des billigen Nachtstromes gestattet, der wesentlich weniger als der Tagesstrom, in Berlin z. B. nur die Hälfte, kostet. Bei der Installation wird ein Doppeltarifzähler mit Schalter eingebaut, durch den automatisch der Nachtstrom ein- und ausgeschaltet wird. Die elektrischen Heizkörper ruhen in einem Blechgestell, das unten und oben Öffnungen hat, innen aber mit einem wärmeisolierenden Material ausgefüttert ist. Der innen liegende Heizkörper ist völlig stoßfest und gasdicht eingebaut und für Garagenheizung von der Polizei ausdrücklich zugelassen. Er ist 10 Zentimeter über dem Fußboden angebracht, und zwar am günstigsten gegenüber der Einfahrtstür. Der Wagen wird dann gleich so eingeparkt, daß Kühler und Motor unmittelbar über dem Heizkörper stehen und dessen Wärme unmittelbar empfangen. Diese Anordnung ist in der Abbildung dargestellt. Die Vorteile der Heizung liegen in dem billigen Heizstrom, dem Fortfall der Betriebskosten, der Reinlichkeit und Staubfreiheit. Die Heizkörper werden auf 600 Watt Stromverbrauch eingestellt und sind auf 300 Watt umstellbar.



verwandelt wird. Hier gibt es keinen Glühfaden, der zerstört werden könnte; das Gas ist der Leiter. Wie die Abbildung zeigt, befindet sich das Neonröhchen in einem unzerbrechlichen, isolierenden Blechgehäuse, so daß es völlig berührungssicher ist; auch kann ein Kurzschluß nie entstehen, da in dem Nöhrensockel ein Widerstand eingebaut ist. Die Handhabung ist äußerst einfach: Der Spannungsprüfer endet in einem Kontaktstift auf der einen Seite, auf der anderen Seite ist er mit einem 60 Zentimeter langen Kabel mit

# Gesundung im Flugverkehr.

Von A. Haas, M. d. L.

In einer gestern abend abgehaltenen Pressebesprechung mit der Leitung der Deutschen Luft Hansa wurde über die Rationalisierung in der Flugzeugindustrie debattiert. Das Reich, das befallend Flugzeugwerke und die Luft Hansa sehr stark subventioniert, hat an alle Werke einen letzten Zuschuß von 9 Millionen Mark gegeben mit der Maßgabe, daß in Zukunft nur noch vier der größten und leistungsfähigsten Werke unterstützt werden. Der natürliche Markt, der im Ausland sehr stark mit militärischen Aufträgen beschäftigt ist, findet in Deutschland keine Beschränkung an dem Bedarf der Deutschen Luft Hansa, der aber auch sehr begrenzt ist, so daß — nach der Meinung der Vortragenden — der Fall eintreten kann, daß selbst die subventionierten Werke nicht bestehen können. Die Erhaltung der deutschen Flugzeugindustrie sei nur möglich, wenn sich das Verkehrsministerium und der Reichstag entschließen, Mittel für allgemein-wirtschaftliche Zwecke zur Verfügung zu stellen. Die Herren der Luft Hansa betonten, daß sie es bedauern aber verstehen, wenn nur einige wenige Werke unterstützt würden.

Langsam, aber doch sicher, kehrt man im Flugverkehr aus den höchsten Höhen des Optimismus herab zur Wirklichkeit, man fängt an zu rechnen! Doch es so lange gedauert hat, daran sind die verschiedensten Umstände schuld. Die Umstellung von der Kriegsflierei zur Verkehrsflieerei vollzog sich, als Folge des verlorenen Krieges, technisch sehr schnell. Geistig war sie schwerer und vollzog sich wesentlich langsamer. Die Menschen, die in der Kriegsflierei tätig waren, wurden auch die Träger des Flugverkehrs. Viele von ihnen konnten nicht verstehen, daß wir den Krieg verloren und die harten Friedensbedingungen auf uns nehmen mußten. Sie glaubten in der harten Förderung des Verkehrsfluges eine stille Vorbereitung für „eventuelle Fälle“ erblicken zu müssen. Hinzu kam, daß die vielen Firmen, die Flugzeuge herstellten, ein Interesse daran hatten, die Stimmung zu erhalten, um so die geringen technischen Fortschritte, die auf dem Wege der Wirtschaftlichkeit gemacht wurden, nicht offen in die Erscheinung treten zu lassen.

So war die Lage, als man vor Jahren den Ruf nach Flugplätzen ertönen ließ. Sind erst die Flugplätze da, dann gibt es auch Verkehr. Dann gibt es aber auch Stellen und Posten für die vielen Kameraden, und Aufträge für die Firmen. Das war jahrelang die vorherrschende Stimmung. Diejenigen, die sich dagegen wandten, waren „Beiflüsterer“ und nicht gerne gesehen. Langsam und sehr vorsichtig hatte man den Weg zur Besserung beschritten, als am Anfang 1929 die Regierungsparteien des Reichstages energisch eingriffen. Nach sehr langen und schwierigen Verhandlungen wurden die Beträge für die Luftfahrt fast um die Hälfte gekürzt.

Die Luft Hansa wurde nicht allein durch die erhebliche Kürzung der Mittel, sondern auch durch die späte Entscheidung des Reichstages schwer getroffen. Im Jahre 1928 hatte man mit dem Sommerflugplan schon am 23. April begonnen, 1929 konnte man erst am 21. Mai beginnen. Alle Vorbereitungen waren längst getroffen, die große Zahl von Personal wartete der Dinge, die da kommen sollten. Als nun die Entscheidung im Reichstag gefallen war, hieß es: einschränken! Die Flugperiode der meisten Linien wurde trotz des späten Anlaufes auch im Herbst noch erheblich gekürzt. Wenn im Jahre 1928 rund 1.000.000 Kilometer weniger geflogen worden sind als 1928, so ist das in erster Linie auf die Kürzung der Flugdauer — 21. Mai bis 31. August — zurückzuführen und nicht auf eine geringere Zahl von Linien.

Um so stärker fällt die erhebliche Verminderung des Personals auf. Die Zahl der Arbeiter wurde um 45 Prozent gekürzt, die der Angestellten um 35,2 Prozent und vom fliegenden Personal wurden 11,8 Prozent entlassen. Im Durchschnitt betragen die Entlassungen 40 Prozent. Ende 1929 waren bei der Luft Hansa noch 1800 Menschen beschäftigt. Wie weit noch andere Ersparnisse möglich sind, hängt von der Anzahl der Flughäfen ab, die angeschlossen werden, und von der Verständigung, die zwischen den vielen Stellen, die heute noch auf den Flughäfen tätig sind, erzielt wird. Bei gutem Willen ist durch eine geschickte Zusammenarbeit zwischen Luft Hansa, regionalen Gesellschaften, Flughafenleitungen und Polizei eine weitere Rationalisierung möglich.

Die Sparmaßnahmen des Reichstages vom vergangenen Jahre werden zur Folge haben, daß in diesem Jahre Länder, Provinzen und Gemeinden mit denselben Maßnahmen einsehen. Das Echo, das die Aufgabe des Flugverkehrs durch die Stadt Kassel in den Tageszeitungen fand, zeigt, daß die Stimmung für den Flugverkehr nicht mehr so günstig ist als früher. Es gilt nunmehr vor überstürzten Wänden zu wachen. Man soll auch im Luftverkehr das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Kassel ist eine Stadt, die mit ihren zwei Linien für den Luftverkehr nicht maßgebend sein kann.

Die regionalen Gesellschaften Deutschlands haben diesen Stimmungs- und Finanzschwung früh genug erkannt und haben in mühevoller Arbeit im Laufe des Jahres 1929 Richtlinien aufgestellt, die in diesem Jahre zum ersten Male angewandt werden sollen.

Die Richtlinien unterscheiden zwischen Reichstrecken und innerdeutschen Strecken. Reichstrecken werden ganz auf Reichskosten gezogen und sollen internationalen Charakter haben. Die Voraussetzungen für die innerdeutschen Strecken (Ausnutzung, Länge und Zeltersparnis gegenüber der besten Eisenbahnverbindung) sollen nach diesen Richtlinien auch für die Reichstrecken zutreffen. Bei den innerdeutschen Strecken sollen nur die mit einem Reichs- oder Länderzuschuß bedacht werden, die in den letzten drei Jahren nicht mehr als ein Jahr lang 5 Prozent unter der durchschnittlich bezahlten Ausnutzung geblieben sind. Die auf dem Flugweg der Luft Hansa mit Ausnahme der Reichs-, Bäder- und Frachtsstrecken erzielt wurde. Zur Berechnung hat man die Monate Juni, Juli und August zugrunde gelegt. Die Zeltersparnis vom Anfangs- bis zum Endpunkt der Strecke muß gegenüber der besten direkten Eisenbahnverbindung mindestens 45 Prozent betragen. Die Strecke muß eine Mindestlänge von 250 Kilometern ohne Zwischenlandung von 125 Kilometern haben. Da es Strecken geben wird, auf die nicht alle Voraussetzungen zutreffen, die aber doch noch als gut betrachtet werden müssen, so wird durch ein Punktsystem gewertet. Als Hauptmerkmal gilt die Ausnutzung des Flugzeuges mit bezahlter Kapitalkosten; hier gibt die Wertung 3 Punkte, das Verhältnis zur Flugzeit 2 Punkte und die Streckenlänge einen Punkt. Reichs- und Länderzuschüsse sollen nur dann gewährt werden, wenn mindestens 4 Punkte erreicht sind. Viele sind aber ohne die vorgeschriebene Ausnutzung der Flugzeuge nicht zu erreichen. Sollen solche Strecken aber trotzdem gezogen werden, so muß der ganze Betrag von den Gemeinden aufgebracht werden. Da auch im Jahre 1930 der billige Kilometerflug bei der Luft Hansa 1,45 M. beträgt, so sind bei Kleinflugzeugen auch dann, wenn sie mit vier Personen vollbesetzt sind, immer noch 85 Pf. für das Kilometer als Zuschuß zu leisten. Bei den heutigen Gemeindefinanzen ist aber

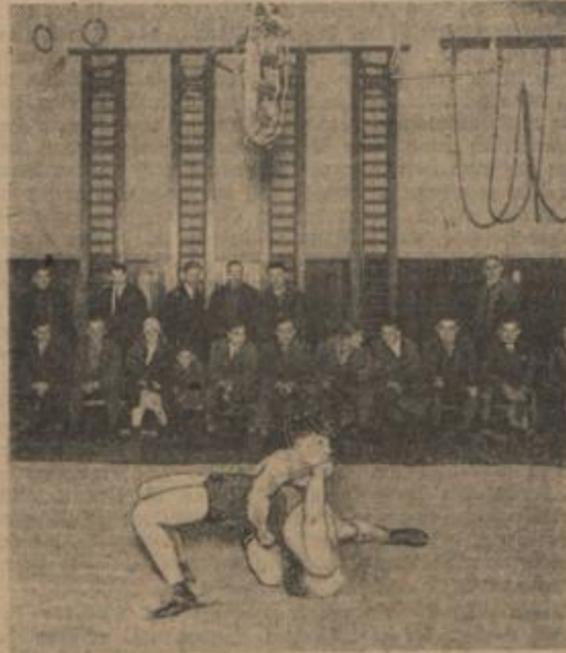
nicht anzunehmen, daß solche Summen für manche der schlechten Linien aufgebracht werden. Dabei haben die Richtlinien der regionalen Gesellschaften noch das Gute, daß durch die jährliche Ausschüttung der schlechten Strecken der Durchschnittsprozentsatz der Ausnutzung immer höher wird und damit das Streckennetz der Luft Hansa zwangsläufig auf eine verkehrspolitisch bessere Basis gebracht wird.

Betrachtet man in diesem Zusammenhang noch die Verständigung der Luft Hansa mit der Nordbayerischen Verkehrs-Gesellschaft, so kann man die Hoffnung haben, daß sich im deutschen Luftverkehr doch langsam gesündere Verhältnisse entwickeln.

## Der Serienringkampf.

Zwischen L-F 04 — AW 83.

Im stark besuchten Hause befand gestern der Serienkampf im Ringen der bündner Vereine Lichtenberg-Friedrichsfelde 04 und Alt-Wedding 83 statt. Zwei vollständig gleichwertige Gegner hatten sich hier zusammengefunden, um in allen Kämpfen hochwertige technische Gänge zu zeigen. Besonders hervorzuheben wäre der Kampf zwischen Willi Binder



Leichtgewichte: Weyhe A-W. gegen Binder L-F.

und Erich Weyhe. Binder, erstmalig im Leichtgewicht startend, zeigte auch hier, daß er selbst in dieser Klasse keinen Gegner zu fürchten hat. Wenn es auch nicht zum Siege reichte, so muß man berücksichtigen, daß sein Gegner Weyhe die Ringkampftunfö vollständig beherrscht. Auf ein erregtes Zusammentreffen dieser beiden sind die Interessenten schon jetzt gespannt.

Im Leichtmittelsgewicht hatte die Vorbereitungsphase vollkommen recht, denn trotz tapferer Verteidigung mußte Paul Binder die Ueberlegenheit von Eckert, Alt-Wedding, anerkennen, indem er zwei Schulterhege in 8,25 und 5,57 Minuten über Binder davontragen konnte. Ganz überraschend hat sich der Pantamgewichtlerer Spließhöfer von keinem erlittenen Unfall erholt, denn beide Gänge konnte er gegen König, Alt-Wedding, in kurzer Zeit gewinnen. Der Federgewichtler Kitzel, der gegen Rohmann startete, erlag im ersten Gang nach 4,20 Minuten durch Einbrüden der Brücke, während er den zweiten Gang unentschieden gestalten konnte. Der Bundesmeister im Heben, Walloschek, der sich nach längerer Zeit wieder auf der Matte betätigte, bekam in der ersten Runde eine stark angezeigte Niederlage von Michael, in der 2. Runde ein Unentschieden. Im Schwergewicht konnte Kretlow mit dem um zirka 30 Pfund schwereren Rosenkranz trotz heroischer Angriffsmethode nicht auszuweichen. Beide Runden endeten nach je 10 Minuten unentschieden. Alles in allem genommen, für die Ringkampfinteressenten ein interessanter Sportabend. Die Einzelergebnisse sind: 1. Runde für Alt-Wedding 8:6, 2. Runde für Lichtenberg-Friedrichsfelde 04 8:6.

## Handball

Die Spiele am 12. Januar.

Klausdorf erhält den Besuch der beiden Männermannschaften von Tegel. — In Hennigsdorf spielen die 2. Männermannschaft gegen FIOB-Nordring-Sportler 2 um 9½ Uhr, die 1. Männermannschaft gegen FIOB-Reinholdsdorf-West um 10½ Uhr und die Frauen gegen FIOB-Adlershof um 14½ Uhr. — In Erkner spielen die 2. Männermannschaft gegen Ruderverein Bornwärts 2 um 12 Uhr und die 1. Männermannschaft gegen Sokol um 10½ Uhr. — Nowawes spielt in der Priesterstraße mit den Frauen gegen Schöneberg um 9½ Uhr und mit den Männern gegen Bellen um 14½ Uhr. — Mahlsdorf trifft sich mit Schöneberg in Mahlsdorf, Hönower Chaussee; die 1. Mannschaften um 13½ Uhr, die 2. Mannschaften um 14½ Uhr. — In Kaulsdorf, Köpenicker Chaussee, spielen FIOB-Kaulsdorf-Frauen gegen Mahlsdorf um 13 Uhr und 1. Männermannschaft gegen Bornwärts um 14 Uhr. — Im Volkspark Rehberge spielen die Fußballfahrer gegen Schweitzerne um 9 Uhr, Kamulian 1 gegen FIOB-Kanu 2 um 10 Uhr, FIOB-Wedding 1. Männermannschaft gegen FIOB 1 um 14 Uhr und die 2. Frauenmannschaft gegen FIOB 2 um 15 Uhr. — FIOB-Norden 1 spielt im Humboldt-Haus mit der 1. Männermannschaft gegen FIOB-Kanu 1 um 11 Uhr und mit den Frauen gegen Tennis-Rot um 12 Uhr. — Charlottenburg-Schwimmer treffen sich im Volkspark Jannisdorfer mit der 2. Männermannschaft mit FIOB-Rosenthal um 13 Uhr und mit der 1. Männermannschaft mit FIOB-Nordhof um 14 Uhr. — Von FIOB-Nordring-Turner stehen sich die Frauen um 12 Uhr mit FIOB-Nordhof, die 1. Männermannschaft mit Roabit 1 um 13 Uhr und die gleichen 2. Mannschaften um 14.10 Uhr gegenüber. Weitere Spiele: Zehlendorf gegen FIOB-Neußölln um 14 Uhr in Zehlendorf, Spandauer Straße, FIOB-Pankow gegen Nordring-Sportler um 10 Uhr in Pankow, Riffingstraße, FIOB-Friedenau 2 gegen Ruderverein Bornwärts 1 um 14½ Uhr in Friedenau, Offenbacher Straße, Schenkenhof 1 gegen Wedding 3 um 14 Uhr in Schenkenhof, Bellen 2 gegen Kallberge 1 um

14½ Uhr in Bellen und Schönow gegen Bernau um 14 Uhr in Schönow. Frauen: FIOB-Often gegen FIOB-Neußölln um 10 Uhr in der Bäderstraße und Köpenick gegen Bornsdorf um 13½ Uhr in Köpenick, Wendenhofstraße (Vereinsplatz).

## Deutsche Eishockeymeisterschaft.

Im nur schwach besuchten Sportpalast nahmen die Kämpfe um die Deutsche Eishockeymeisterschaft, an denen sechs Vereine beteiligt sind, ihren Anfang. In den beiden ersten Spielen traten die beiden Berliner und die beiden Mannschaften aus Ostpreußen in Aktion, während SC. Riesenlee und EV. Füssen spielfrei waren. Zunächst standen sich Berliner Schlittschuh-Club und W. B. Königsberg gegenüber. Die Berliner gewannen den Kampf erwartungsgemäß, und zwar mit 4:1 (3:1, 0:0, 1:0) Toren, doch enttäuschten die Gäste nach der angenehmen Seite hin. Ihre Lauftechnik war gut, naturgemäß fehlte es ihnen aber an Routine und auch an Selbstertrauen. Beim Schlittschuh-Club vermehrte man in Brück den geistigen Führer des Angriffs, was sich sehr bemerkbar machte; jeder spielte für sich. Bereits in der vierten Minute fiel durch Jänede das erste Tor, dem Teischi nach einem Durchbruch den Ausgleich entgegensteuerte. Auf Vorlagen von Hosboer stellte Jänede und R. Ball das Ergebnis des ersten Drittels auf 3:1. Im nächsten Spielabschnitt fielen keine Tore, vor allem da Königsberg wirkungsvoll verteidigte. Das letzte Drittel brachte dem Schlittschuh-Club nach einem Treffer durch Jänede, der damit das Schlussergebnis von 4:1 herstellte. — Der Kampf Brandenburg-Berlin gegen B. J. Rastenburg war eine sehr zahme Angelegenheit. Brandenburg siegte mit 5:1 (2:1, 2:0, 1:0) Toren gegen die junge und unerfahrene ostpreussische Mannschaft, in der nur der schnelle Unger auffiel. Für die Berliner waren Herker (2), Kummel und Kullinski erfolgreich, das letzte Tor war irregulär, wurde aber vom Schiedsrichter anerkannt. Den Treffer für die Ostpreußen erzielte der bereits erwähnte Unger.

Walter Binder, der Führer des „Sturmoozel“ spricht morgen Sonntag, 16 Uhr, im Köpenicker Hof, Köpenicker Straße 172, auf einer Werberveranstaltung des Flugverbandes der Werttätigen. Anschließend Verlosung von Freisüßen.

In Ruhleben steht morgen, Sonntag, 12 Uhr, ein interessanter Rennen in Aussicht. Das Ereignis des Tages bildet der Entscheidungslauf für das Gladouf-Rennen, ein über 2300 Meter führendes Herrenfahren, dessen beide Vorläufe bereits am letzten Sonntag zum Austrag kamen. Die sieben Erstplatzierten jedes Vorlaufes sind im Entscheidungslauf startberechtigt.

## Bundesvereine teilen mit:

- Zentralverein „Die Naturfreunde“, Gruppe Dresdener Fern, fährt am Sonntag, 12. Januar, nach Schönlitz-Grabenste. Treffpunkt 7½ Uhr Steintor-Berliner Bahnhof.
- Freie Kanu-Union Groß-Berlin, e. V. Montag, 13. Januar, 10 Uhr, bei Söckhe, Lindow Str. 28, Funktionärerversammlung. — Abteilung Spandau: Sonntag, 14. Januar, 10 Uhr, bei Reimer, Charlottenburg, Schützenberger Str. 28, Kassenstr. 6, Höhe Wilmanns.
- Kaschel Wehnen, Ruder-Vereinigung Montag, 13. Januar, 10 Uhr, bei Weiser, Nollendorf Str. 12.
- Sporthaus Roabit, Mittwoch, 15. Januar, 19½ Uhr, Lokal Arthur, Döllingstr. 10, Funktionärerversammlung. — Wasserballabteilung: Sonntag, 12. Januar, Abendung Potsdam-Mitteleck, Treffpunkt 9 Uhr Bahnhof Pankowstr. Höhe Wilmanns.
- Tennis-Rot, Abteilung Spandau, Monatsversammlung Montag, 13. Januar, Ruderverein „Kornelius“, Montag, 13. Januar, 10 Uhr, Technischer Klub im Oberkasselerhaus, Dienstag, 14. Januar, 19 Uhr, Gymnastik, Turnhalle der Söckhestr. 19 Uhr, Rudern der Ruderabteilung L. 20 Uhr, Rudern der Rudervereinigung, Mittwoch, 15. Januar, 19½ Uhr, Rudern der Rudervereinigung, Donnerstag, 16. Januar, 19 Uhr, Rudern der Rudervereinigung, Freitag, 17. Januar, 19 Uhr, Rudern der Rudervereinigung, Samstag, 18. Januar, Rudern der Rudervereinigung, Sonntag, 19. Januar, Verlosung am Tennisplatz des L. Kaschels.
- Wassersportverein Schöneberg (angeschlossen der Arbeitgemeinschaft proletarischer Wassersportler), Montag, 13. Januar, beginnt wieder ein Volkswassersport, Turnhalle Oberstr. 9, (Turnhalle mitbringen!) Eintrittskarten für das Volksfest am 17. Januar und für den Rennlauf am 23. Februar nur durch Vorverkauf auf den Kaufsüßenden oder bei R. Kiesel, Berlin W. 20, Rasthausstr. 6, zu haben.



Sonnabend, 11. Januar.

Berlin.

- 16.00 Exotische Musik. (Mit Schallplatten-Beispielen.)
  - 16.30 Unterhaltungsmusik.
  - 18.15 Henri Gauthier. (Französische Gedichte in Ursprache und Uebersetzung.) (Sprecher: Dr. Auth.)
  - 19.00 Das Interview der Woche.
  - 19.30 Gerrit Engelke. (Sprecher: Irnelia von Dolenz.)
  - 20.00 Schläger, die Schläger werden sollen. (Uraufführung der neuesten Schlägerkomposition durch die Autoren.)
  - 21.00 Kararett.
  - Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.
- Königswusterhausen.
- 16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
  - 17.30 Dr. A. Richardt: Die Halbtat der öffentlichen Beamten.
  - 18.00 Rechtsanwalt Dr. Bendix: Praktische Fälle aus dem Arbeitsrecht.
  - 18.30 Französisch für Anfänger.
  - 19.00 „Zauber im kleinsten Ding.“
  - 20.00 Alte und neue Unterhaltungsmusik.

Sonntag, 12. Januar.

Berlin.

- 7.00 Pankgymnastik.
  - 8.00 Für den Landwirt.
  - 8.35 Morgenfeier.
  - 10.00 Wettervorhersage.
  - 11.00 „Umgang der Kinder.“
  - 11.30 Italienische Gesänge. (Charlotta Boerner, Sopran, Am Flügel: Max Nahrath.)
  - 12.00 Von Breslau: Mittagkonzert.
  - 14.00 Mädchen. (Sprecherin: Dora Thalmann.)
  - 18.30 Mandolinenorchester-Konzert.
  - 15.15 Programm der Alten Abteilung.
  - 15.30 Hugo Kuhn. Suite im alten Stil op. 81 für zwei Klaviere (Hanna Schaub und Thea Helmback; Auf zwei Flügel.)
  - 16.00 Songs und Chansons von Kurt Weill (Schallplatten).
  - 16.30 Berliner Pulca.
  - 18.00 Unterhaltungsmusik.
  - 19.20 Zwei Werte zu dem nachfolgenden Theaterquerschnitt. (Intendant Dr. Hans Fleisch.)
  - 19.30 Theaterquerschnitt. (Gesprochen von Alfred Polgar.)
  - 20.00 Konzert aus dem Fach Esal. — Während der Pause: Zehn Minuten Beethoven. (Sprecher: Fräulein Reisch.)
  - Anschließend: Zeit Weiler Theaterzeitung. Sport.
  - Anschließend bis 0.30: Tanzmusik. (Kapelle Dajos Béla.)
- Königswusterhausen.
- 11.15 Aus dem Wintergarten: Trauerkundgebung der landmannschaftlichen Verbände.
  - 15.30 Dr. Götter: Schädigungen durch Frost.
  - 18.00 Prof. Dr. Hermann Mückermann: Das Problem der diffusen Zellenvermehrung.
  - 18.30 Wilhelm Schiller: Pestalozzi.
  - 19.30 Von Stuttgart: Volksliederabend.
  - 20.30 Neue Balladen von den wilden Tieren, von Paul Zech. (Gelesen vom Autor.)
  - 21.00 1. Josef Haydn: Quartett op. 76, Nr. 2. — 2. Karl Wiener: Suite für Streichquartett. — 3. Beethoven: Quartett op. 18, Nr. 4. (Berliner Streichquartett.)